

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werthätigen Volkes.

Aboabonnementssatz pro Monat inkl. Druckerlohn 60 Pf., bei Selbstabholung 50 Pf.; mit der illustrierten Wochenzeitung „Neue Welt“ inkl. Druckerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf. — Durch die Post bezogen (Postzettelungs-Nr. Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mr., für 2 Monate 1.20 Mr., für 1 Monat 60 Pf. zzgl. Versandgeld.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszelt 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 8 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die Buchbinderei in Leipzig.

* Leipzig, 8. Oktober.

Für die Organisation einer Arbeitergruppe ist die Entwicklungsstufe, auf der sich ihr Gewerbe oder ihr Industriezweig befindet, von allergrößter Bedeutung. Hausindustrielle Arbeiter, die vielleicht gar noch auf die Mithilfe von Weib und Kind bei ihrer Fertigung angewiesen sind, geben das schlechteste Material für Organisationsversuche ab; günstiger steht es um die in den kleinen Handwerksbetrieben Beschäftigten; aber die eigentlichen Kerntruppen berufliches Organisation bilden doch die Industriearbeiter. Die Fabrik, in der kein anderes Band mehr zwischen Unternehmer und Arbeiter besteht, als das der baren Zahlung, die Fabrik, die Massen von gleichinteressierten Arbeitern in engste Verbindung bringt durch Arbeitsgegenstand und Arbeitsort, ist die eigentliche Wiege starker Organisationen.

So beeinflusst die jeweilige Entwicklung der Gewerbe nicht nur direkt die Lage der Arbeiter, sondern auch indirekt ihre Bewilligungen um eine Besserung derselben, und es leuchtet ein, daß es von Wichtigkeit ist, bei der Gründung einer Organisation wie auch bei ihrer späteren Leitung und Bewertung, den Stand der Dinge, das was ist, genau zu kennen. Diese Kenntnis übermittelt uns neben der staatlichen und kommunalen Staatshilf (Gewerbezähllungen u. s. f.) vornehmlich die Wirtschafts-, im besonderen die Industriegeschäfte, deren Aufgabe es ist, den Werdegang der einzelnen Industriezweige, die augenblickliche Lage und die Fortbildungstendenzen aufzuzeigen.

Bei uns hat sich der Verein für Sozialpolitik, diese bekannte Vereinigung bürgerlicher, katholischer sozialistischer Nationalökonomie, um die Herausgabe solcher wirtschaftsgeschichtlicher Studien verdient gemacht. Von seiner neuesten Veröffentlichung, den von uns schon eingehend besprochenen Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie, ist jetzt der fünfte Band erschienen, der die Lage des Handwerks im Königreich Sachsen behandelt.* Er zeigt sich zusammen aus neun Artikeln, die von Schülern des Leipziger Professors Karl Bücher im volkswirtschaftlich-statistischen Seminar

* Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland. V. Band. Königreich Sachsen. II. Teil. Leipzig, Verlag von Duncker u. Humblot. 1896. XIII- und 824 Seiten, Preis 18 Mark.

der hiesigen Universität angefertigt worden sind. Professor Bücher weist in einem Vorwort ausdrücklich auf den besonderen Charakter dieser Studien als Übung- oder wie er sagt: Lehrlingsarbeiten hin.

Aus der Fülle des Dargebotenen greifen wir heute die Beschreibung eines wichtigen Leipziger Gewerbes heraus, das um so mehr zur Zeit unser Interesse erweckt, als sich in ihm eine bedeutende Lohnbewegung abspielt: die Buchbinderei. Die Beschreibung der heutigen Lage der Buchbinderei in Leipzig, die uns hier beschäftigt, führt her von Dr. Moritz Hecht.

Leipzig als Mittelpunkt der deutschen Bücherproduktion hat ein altes Buchbindergewerbe, ursprünglich ausschließlich handwerksmäßig betrieben. Der Produktionsprozeß des Bucheinbindens hat sich im Laufe der Entwicklung kaum verändert, nur einzelne Stadien desselben sind durch die Anwendung verbesserter Werkzeuge etwas verändert worden. Über die Handarbeit ist mehr und mehr erichtet worden durch Maschinenarbeit; der größte Teil der sinnreichen eisernen Sklaven kann jedoch mit Nutzen nur in der fabrikmäßigen Großbuchbinderei verwendet werden, die denn auch auf Kosten der Kleinbetriebe andauernd an Ausdehnung gewinnt. Noch vor 30 Jahren, so schreibt Hecht, hatte jeder kleine Buchbinderei Massenpartien (500—1000 Exemplare und noch mehr) für Buchhändler einzubinden und dadurch auf eine Reihe von Wochen Beschäftigung; heute findet sich in ganz Leipzig vielleicht ein halbes Dutzend Kleinbetriebe, die vom Buchhändler überhaupt noch Partiebestellungen bekommen. In der Regel sind es persönliche Gründe, welche die Aufrechterhaltung dieser veralteten Art des Verkehrs zwischen Buchhändler und Buchbinderei veranlassen.

Zur Übersicht über Zahl und Ausdehnung der Großbetriebe in diesem Gewerbe sei angeführt, daß die Fabrikzählung vom 1. Mai 1894 in Leipzig 32 Großbuchbindereien (ausgeschlossen Cartonnagefabriken) mit 2485 Arbeitern und Arbeiterinnen nachwies (die Einrichtungen der größten Verlagsfirmen für ihren eigenen Buchbindebedarf sind dabei unberücksichtigt gelassen). Unter diesen 32 Großbetrieben finden sich allein sechs, die bei gewöhnlichem Geschäftsgange je über 200, zur Zeit der Hochsaison — die Leipziger Großbuchbinderei ist ausgeprägte Saisonindustrie — aber 300—500 nach der Angabe der Geschäftsinhaber beschäftigen; 2 Betriebe arbeiten mit je 120 Arbeitern, die übrigen Dampfbuchbindereien beschäftigen je 20—100 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die wichtigste Eigentümlichkeit des Großbetriebs gegenüber dem Kleinbetrieb ist hier wie überall die weitgehende

Arbeitszerlegung neben und wegen der Maschinenanwendung.

Hast jeder Arbeiter im Großbetrieb verrichtet nur Tellarbeit; der eine schnellt von morgens früh bis abends spät nur Pappe, ein anderer nur Leder, ein dritter nur Calico; einer der Zuschneider in einem der größten Betriebe hat im vergangenen Jahre nicht weniger denn 3 Millionen Stück zugeschnitten. Der Minimaltarif der Leipziger Innung, der freilich nur dazu da zu sein scheint, um nicht eingehalten zu werden (!), zählt gegen 70 verschiedene Arbeiten auf, die einzeln entlohnt und in der Regel durch einen besonderen Arbeiter bez. eine Arbeiterin vorgenommen werden."

Dieser Entwicklung des Großbetriebs ging zur Seite eine Beschränkung der Produktion auf gewisse Specialgebiete, die streng durchgeführt ist bei den größeren Betrieben, aber ihre Wirkung auch bei der Tätigkeit der Kleineister äußert. „Der Kleine Meister von heute“, so sagt Hecht, „ist nur noch auf das Binden einzelner Bücher für das Publikum angewiesen. Auf Auffertigung von Kartonagen und Galanteriewaren versteht er sich entweder nicht mehr, oder hat doch keine Gelegenheit dazu.“ Da nun auch der Erwerb der Buchbinderei alter Schule aus kleinen Papierladengeschäften infolge der Konkurrenz der großen, modern eingerichteten Papeterien fast ganz aufgehoben hat, so ist die Lage dieser Handwerker, wenn sie eben nicht sich einer vielleicht etwas lohnenderen Specialarbeit zugewendet haben oder zufällig auf einen sicheren Kundenkreis rechnen können, sehr gedrückt: lange Arbeitszeit, niedrige Gehaltslöhne, Ausbeutung der Lehrlinge müssen hier das Schiffchen flott erhalten.

Konkurrenzfähig ist nach Hecht das Handwerk auf dem Gebiete der Massenerzeugung gegenüber dem Großbetriebe nicht mehr. Und auch der Buchbindemeister Emil Wede, der in einem besonderen Abschnitt über das Kleinhandwerk in der Buchbinderei handelt, stimmt darüber ein elegisches Klagespiel an, hofft aber durch zünftlerische Mittelchen, Belehrungsnachweis u. dergl., auf Besserung.

Wir haben es dennoch in der Leipziger Buchbinderei mit einem Gewerbe zu thun, in dem der Großbetrieb bereits den handwerksmäßigen Kleinbetrieb überholt hat und noch weiter niederrückt. „Es ist die Frage“, heißt es bei Hecht, „ob der unter der Kunst der Weltstellung des Leipziger Buchgewerbes so glänzend entwickelte kommerzielle Großbetrieb nicht mit der Zeit noch weiter in das Gebiet der Kundenarbeit einbrechen und wenigstens alle Großkonsumenten der Literatur an sich ziehen wird. Dem handwerks-

Diese nützlichen Kunststücke erregten in den Dörfern, durch welche der Marsch führte, die Bewunderung der Bevölkerung und die Nachahmung der jungen Mannschaft in ungewöhnlichem Grade. Es boten sich so viele Freiwillige an, daß Wolfgang seine Compagnie leicht um das Doppelte hätte vermehren können; aber er nahm nur diejenigen, die bewaffnet kamen, während er die anderen als unbrauchbar für den gefährlichen Vorpostendienst, zu dem seine Compagnie designiert war, nach dem Hauptquartier instruierte.

Wolfgang hatte, nachdem er in seine Position eingetragen war, alle Ursache, sich seiner Vorsicht zu freuen. Das Dorfchen war klein, die Bewohner arme Bauern, die kaum für sich selbst das notwendigte hatten. Für das mangelnde Quartier war bei dem herrlichen Weiter leicht gesorgt. An einer passenden Stelle außerhalb des Dorfes wurden unter Müchels und des Försters Leitung aus Feldsteinen, Rasen, Baumzweigen und einigen Decken ein paar Baracken konstruiert, in welchen sich die Leute viel besser befanden, als in den kleinen, dumpfigen Stuben der Bauerhäuser. Weniger leicht war es, für so viele Menschen in dem öden Gebirgsdistrikte die nötigen Lebensmittel herbeizuschaffen.

Bergebens schilderte Wolfgang in den Rapporten, die er an die Heeresabteilung, welcher er attachiert war, sandte, zu wiederholten Malen seine Not auf das eindringlichste. Er bekam entweder keine Antwort, oder die wenig trostliche, man habe selbst keinen Überfluss, es müsse jeder für sich selber sorgen. Ebenso wenig Gewicht schien man auf die in der Führung der Compagnie vorgegangene Veränderung zu legen. Die Befehle gingen jetzt „an den Hauptmann Hohenstein“, als ob sich die Sache ganz von selbst verstände.

Wenn diese bequeme Art der Geschäftsführung Wolfgang nun auch manchmal lächerlich genug vorkam — zumal, wenn er sie mit der feierlichen Grandezza und schreibseligen Schwere

fälligkeit verglich, mit welcher in der regulären Armee die winzigsten Bagatelles behandelt wurden — so fühlte er doch auch andererseits seine Verantwortlichkeit in demselben Maße wachsen.

Der Rest seiner kleinen Wertschaft konnte selbst in diesem billigen Lande für die Bedürfnisse so vieler nicht lange reichen. Als er die Brote verteilen ließ, die er mit seinen letzten Thalern erkaufen hatte, fragte er sich lächelnd, was Onkel Peter wohl zu einer solchen Anwendung seines Geldes sagen würde. Da auch am nächsten Tage weder Geld noch Proviant auslangte, mußte er, wollte er nicht seine Position aufgeben, oder die Leute nach Hause schicken, zu Bonn, die er auf die provisorische Regierung ausstellte, seine Zuflucht nehmen. Um aber die Verantwortung dieser Maßregel nicht allein zu tragen, schickte er den Förster, der sich zu diesem Dienste erbot, mit einem ausführlichen Rapport direkt in das Hauptquartier. Der Förster versprach, in möglichster Eile zurückzukommen, und machte sich durch das Gebirge auf den Weg.

Bei diesen Sorgen, die jeder Tag noch vermehrte, war es für Wolfgang eine wahre Erquickung, daß er sich bei dem herrlichsten Sommerwetter in einer Gegend befand, die den Mangel der Fruchtbarkeit durch romantische Schönheit wieder gut machen zu wollen schien. Vor dem Dorfe stieg das Gebirge in vielfachen Terrassen in die weite, fruchtbare Ebene hinab. Rechts und links erstreckten sich in einem ungeheuren Halbkreise bewaldete Hügel, die zuletzt in den Horizont verblaßten. Hinter dem Dorfe leiterten Tannen und Fichten die steileren Höhen hinan, von denen ein schäumender Waldbach über frosches Felsestein in unzähligen Kaskaden seinen Weg in das Thal suchte.

Oft, wenn die sinkende Sonne den Zauber dieser Landschaft noch erhöhte, der Raum des Gebirges in immer

mäßigen Betriebe bliebe dann nur noch die wenig lohnende Einzelarbeit der Privatkunden und einiges Flickwerk — "

Wie steht es nun um die Arbeiterverhältnisse? Leider gibt darüber die vorliegende Arbeit keinerlei genügende Auskunft, denn, so führt der Verfasser entschuldigend an, „die Großbetriebe schenken aus naheliegenden Gründen eine genaue Darlegung ihrer Lohnverhältnisse (!);“ ähnlich verhält es sich mit den Angaben über Arbeitszeit, Arbeiterzahl u. s. f. Erzeigt wird dieser Mangel übrigens durch die eingehenden Darlegungen dieser Verhältnisse, die von den Buchbindern während der jetzigen Lohnbewegung gegeben und in diesen Blättern regelmäßig veröffentlicht worden sind; darauf sei ausdrücklich verwiesen.

Im allgemeinen kann im Anschluß an die einleitenden Bemerkungen gesagt werden, daß die Lage der Dinge einer kräftigen Organisation der Arbeiter günstig ist. Allerdings bleibt zu beachten, daß mehr als die Hälfte der in den Buchbindereien Beschäftigten Frauen sind, die erfahrungsmäßig der Einreihung in die Organisation schwerer zugänglich sind. Nach dem bisherigen Verlauf der Lohnbewegung der Leipziger Buchbinden darf aber erhofft werden, daß sie zu einer wesentlichen Besserung ihrer Lage führen wird.

Politische Übersicht.

Die bürgerliche Presse des Festlandes bespricht mit gemischten Gefühlen die Pariser Bartenfeste.

Die Kölnische Zeitung, die wahrscheinlich „inspiriert“ ist, erklärt an leitender Stelle, durch die Ansprachen des Barten und des Präsidenten Faure vom 6. Oktober seien jede Zweifel genommen, daß der Zweibund durch einen verbreiteten und verbürgten Vertrag zwischen Frankreich und Russland bestehen. Diesem Bunde die vertragsmäßigen Rechte abzusprechen, sei fürderhin nicht mehr zulässig und es könnte gefährlich werden, vor solch unzuverlässigen Kundgebungen dem Vogel Strauß nachzuhören. Ebenso sicher sei es, daß der russisch-französische Vertrag wie die Dreibundverträge lediglich die Abwehr, nicht den Plan eines Angriffes vorsehe.

Die Wiener offiziösen Blätter sprechen sich in gleichem Sinne aus.

Bismarcks Hamburger Nachrichten dagegen erblicken in den Tischreden „einen Bef für die Annahme, daß ein formeller Vertrag zwischen Russland und Frankreich bestehen“. Präsident Faure habe auch nur von einer „Union“ gesprochen, was verglichen mit Allianz (Bündnis) entschieden ein Minus (Weniger) sei und keinen Nebenauflang aufweise.

In Wirklichkeit ist die Frage, ob der Bündnisvertrag formell abgeschlossen wurde oder nicht, nebensächlich. Die Thatfrage des Einverständnisses, befindet in Kronstadt, Toulon, durch den Bartenbesuch, ist da. Das sehr hohe Kreise der Dreibundstaaten über die „Gefühls“wärme, die aus den Tafelreden spricht, arg verschupft sind, versteht sich.

Da aber die Dreibundsoffiziösen durchgängig feststellen, daß es sich um ein Schutz-, nicht um ein Trubelbündnis zum Zwecke der „Revanche“ handele, so wird die Dreibundspolitik sich mit dem gegebenen Zustande abzufinden haben. Doch das ist ja geschehen: an Rüstungen und waffenstarrendem Frieden gebraucht es uns wahrlich nicht.

Die Hebe gegen den Genter Vooruit frägt Früchte, aber nicht die, die das Hebercorps erwartete. Zwanzig neue Mitglieder haben sich letzten Sonntag als Genossenschaft für den Vooruit eingeschrieben, ebenso wächst die Mitgliederzahl der damit verbundenen Korporationen. Die Besetzung des Parteiorgans Vooruit hat erheblich zugenommen.

So antworten die Genter Arbeiter auf den Verleumdungs-selbstzug der vereinigten Anarchisten und Bourgeois.

Am 6. Oktober hat ferner der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei unter Anseesels Vorsitz in Brüssel getagt. Der Generalrat hat in seinem Namen und in dem der sozialistischen Kammerfraktion wie folgt beschlossen: „Angesichts der unqualifizierbaren Anschuldigungen und schamlosen Verleumdungen, die die reaktionäre Presse gegen die Leiter des Vooruit und besonders gegen Genossen Anseele richtet, hält er es für notwendig, ihnen ein neues Zeugnis seiner Neigung und Dankbarkeit für die Dienste, die sie der Arbeiterklasse

leisten, zu geben. Und er wiederholt den Ausdruck seines vollkommenen Vertrauens.“

Im englischen liberalen Lager hat die armenisch-türkische Frage zu einer Auseinandersetzung geführt, die mit dem Rücktritt Rosebrys von der Führung der Liberalen abgeschlossen hat.

Dieser Tage hat Sir William Harcourt, der neben Rosebry bedeutendste liberale Politiker, zu der brennenden Orientfrage gesprochen.

Sir William Harcourt's lang erwartete und nun gehaltene Rede koundte auf die politische Lage kaum neues Licht werfen; daß England eine neue Politik verfolgen müsse, wußte man schon längst; daß diese Politik die Abschaffung des Cyprus-Vertrages und die Verzichtserklärung der seit dem Krimkrieg beanspruchten Schutzherrschaft über die Türkei in sich schließt, ist ebenfalls selbstverständlich. Moralisches trugt England die Schuld an der Errordnung der Armenier, nicht so sehr durch die perniciöse Unterstützung der revolutionären Komitees in Armenien und Konstantinopel — jeder rechtlich denkende, freiheitliebende Mensch in der Türkei muß ein Revolutionär sein, sich gegen die Blut- und Lederwirtschaft im Hildiz Kost anzulehnen — als weil die britischen Regierungen seit 40 Jahren sich für den Sultan verantwortlich gemacht haben. Sir William Harcourt hat das Siegel der liberalen Partei auf diese neue Politik gedrückt, die da heißt: Einverständnis mit Russland zur endgültigen Lösung der orientalischen Frage. Von einer Allianz will Sir William nichts wissen, denn Allianz, so sagt er, gehen gemeinlich in die Brüche im Augenblide, wo sie sich bewähren sollten. Das ein solches Einvernehmen mit Russland — und wenn mit Russland, auch mit Frankreich, das den Russen die Schleppe nachträgt — vor der Thür sitzt, darf man als sicher annehmen.

England steht heute genau auf demselben Punkte, den Russland einnahm, bevor die russischen Truppen 1877 als „Vereiter“ den Balkan überschritten. Die Engländer wollen, ja werden die „Vereiter“ spielen, mit russischer Hilfe, wenn Russland mitmachen will, allein, wenn die andern Großmächte beiseite stehen wollen. Noch einen anderen Punkt hat Sir William Harcourt's Rede aufgelistet. Bekanntlich war es der greise Gladstone, der mehrere Jahre vor seinem Rücktritt den Lord Rosebery als den künftigen Leiter, the coming man (den kommenden Mann), bezeichnete und ihn auch schließlich der Partei, man möchte fast sagen, aufzwingte: denn die Radikalen mochten kein Mitglied des Oberhauses zum Parteiführer und auch viele Liberale hätten dem erprobten Staatsmann, Sir William Harcourt, den Vorzug gegeben. Aber der greise Gladstone Macht-wort zog — und Lord Rosebery wurde sein Nachfolger. Nun hat er sich gerade in Bezug auf die brennende Tagesfrage sehr schlecht bewährt. Als er im Amt war und durch den Earl of Kimberley das Unwürdige Amt leitete, hat er schon die Liberalen nicht befriedigt, und die Verheimlichung der von den britischen Konsulen in Kleinasien über die Blutbäder gemachten Berichte, hat ihn und seine auswärtige Politik völlig in Verzug gebracht.

Nun kommt noch dazu seine unbegreifliche Aufführung in Bezug auf den Entlastungsturm. Es macht den Eindruck, als ob man es mit einem jährling glänzend eingeschulterten und von allem moralischen Mut entblößten Mann zu thun habe. Schreibe Gladstone einen zündenden Brief, worin er den Entlastungsturm ansicht, so läßt Lord Rosebery vom Dolmen Park seinem schottischen Landschloß aus, einen kalten Wasserschlag auf Gladstones Haupt spielen. Es ist zweifelhaft, ob die Liberalen nach dieser Aufführung ihn länger als Parteichef anerkennen werden. Sie mögen unrecht haben mit ihrer neuen Politik, die Sir William Harcourt anempfiehlt; aber die Politik zeigt wenigstens Mut, sie ist zielbewußt und entspricht einmal der öffentlichen Meinung, welche auf allen öffentlichen Versammlungen und in den meisten Presborganen zum Ausdruck kommt. Man hat versucht, Lord Roseberys Wankelmuth dadurch zu erklären, daß er mit der Familie Rothchild verschwägert durch die jüdische Hohefinanz beeinflußt wird, gerade wie die jüdischen Bankiers in 1876 dem jüdischen Großvezier Benjamin Disraeli in seiner türkensympathischen Politik jeden Vorschub leisteten. Wie lassen dies hingestellt — immerhin ist sicher, daß wenn die Befreiung der Armenier vom türkischen Joch ausgeführt werden muß, die Engländer bessere Vereiter abgeben als die Moskowiten.

Und heute wird aus London telegraphiert: Lord Rosebery, der lezte liberale Premier, erklärte in einem Schreiben an den Whip, d. h. Einheitschef (Parlamentssekretär) der Liberalen,

Ellis, daß er von der Führerschaft der Partei zurücktrete, weil er sich bezüglich der Orientfrage in Meinungsverschiedenheiten mit Gladstone und der großen Masse der liberalen Partei befindet.

Deutsches Reich.

Berliner Brief.

Der Konsulat in Hubertusstock. — Chefredakteur Bauer. Gegen das Pferdebahnmonopol.

K Berlin, 7. Oktober.

Nach zwei langen Sitzungen des Staatsministeriums am Montag und Dienstag, die zu keiner Einigung der dissidenten Minister geführt haben sollen, ist für heute in Hubertusstock ein Konsulat einzuberufen, der sich mit der Feststellung des Arbeitsplanes für die bevorstehende parlamentarische Session beschäftigen soll. Noch nie hat sich ein Konsulat mit einer solch formellen Angelegenheit beschäftigt. Es müssen sich daher im Schosse des Staatsministeriums schwerwiegende Gegenseite entwickelt haben, die den Kaiser zur Verurteilung des Konsulats veranlaßten. Es wird auf eine Reihe Punkte hingewiesen, über die die Ansichten der Minister auseinander gehen und wenn man alle auseinander reiht, so ergibt sich, daß so ziemlich in allen aktuellen Fragen der inneren Politik der Regierung jegliche Einverstimmung fehlt. Wann soll der Landtag einberufen werden? Die einen sind für November, die anderen für Januar. Soll die preußische Vorlage über die Bwangsorganisationen an den Bundesrat und den Reichstag zu weiterer gegebenen Behandlung gelangen oder soll sie zurückgezogen werden? Man mußkt, Hohenlohe sei für die Zurückziehung. Aber das sind noch nebensächliche Fragen. Schon wichtiger ist die Entscheidung über den Konvertierungsplana. Die Beamtenaufbesserung in Preußen erfordert 27 Mill. Mark und mit diesem Kostenaufwand wird die Notwendigkeit einer Konvertierung für Preußen begründet. Aus sozialpolitischen Rücksichten jedoch wird von anderer Seite die Konvertierung im jetzigen Augenblide für unmöglich erklärt.

Welche Schwierigkeiten aber erst hat den Ministern, die für eine Reform des Militärstrafgesetzes eintraten, der geheime Widerstand unverantwortlicher Statgeber gemacht, die in der Regierung auch nicht ohne Rückhalt sind? Frankfurt v. Schellendorffs Entlassung steht im Zusammenhang mit diesen Treiben. Und dann, wie steht's mit der Marinevorlage? Sollte die Militärstrafreform nicht nur ein Bugeverständnis an den Reichstag seien, um ihn für eine Marinevorlage gefügt zu machen? Wie wird's nun? Kommt eine Marinevorlage? Und falls sie aus Zweckmäßigkeitsgründen hinausgeschoben wird, liegt dann für die Regierung noch ein Grund vor, mit der Militärstrafreform einem Verlangen des Volkes zu entsprechen?

Über alle diese schwiebenden Fragen wird heute der Konsulat unter dem Vorsitz des Kaisers entscheiden. Mag die Entscheidung fallen, wie sie wolle, jedenfalls wird immer gegen die Ansichten eines Teiles des Staatsministeriums entschieden werden. Es stehen also Ministerkreise in Aussicht, vielleicht gar eine Reichskanzlertruppe. Wir werden's ja bald genug erfahren. Nicht mehr der Name Bauer, sondern Hubertusstock wird in Zukunft im Geiste unserer aktiven Minister Abschiedsstimmungen wecken.

Es passieren doch noch Überraschungen. Als Chefredakteur der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ist, wie schon kurz gemeldet, der Württemberger Bauer angekündigt. Wir wollten kaum unseren Augen trauen, als wir diesen Namen lasen. Bauer — allerdings es gibt einen als Kunstschriftsteller ziemlich bekannten Mann dieses Namens, der in Stuttgart und in Wien bisher seinem Berufe oblag. Dieser Bauer ist aber doch unmöglich ein Politiker und kann darum nicht der designierte Chefredakteur der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung sein. Trotz dieser Schlussfolgerung besanden wir uns im Irrtum, denn eben dieser Dr. Bauer, ein Schriftsteller, dem die Politik bis vor kurzem wenigstens so fern lag wie Eugen Richter die Kunstschriftstellerei, wird Chef des Bündischen Organes. Was mag ihm seine Fähigkeit verschafft haben? Ist er etwa ein ausgesprochener Gegner der Sozialdemokratie? Außerdem, dunkel erinnerten wir uns eines Buches, das Bauer einmal über oder vielmehr gegen die Kommune geschrieben hat. Wahrscheinlich soll er an seine damaligen Anschauungen bei seiner Thätigkeit in der Norddeutschen wieder anknüpfen. Bauer ist gegenwärtig 60 Jahre alt, hat Theologie studiert und gehörte der Tübinger Königsgeellschaft an. Während der Kommune hielt er sich in Paris auf, nachdem er vorher in Spanien gelebt hatte. Er hat neben Kunstabhandlungen Reisebeschreibungen

schärfsten Linien sich von dem lichten Abendhimmel abhob, in den Schluchten und auf den Hängen die wechselnden Schatten dunkler und dunkler wurden, während in der rotglühenden Ebene die Wasser aufblitzten und wieder verschwanden, bis endlich Berg und Thal sich in ein feuchtes Grau hüllten — sah Wolfgang oberhalb des Dorfes auf einem vor springenden Felsen, welcher die ganze Gegend beherrschte, an seiner Seite Balthasar, der Gute, Treue, dessen Gesellschaft ihm gerade in solchen Augenblicken vorzüglich lieb war.

Denn für die Schönheiten der Natur konnte niemand ein empfänglicheres Auge, für die Sprache, die sie in so viel wunderbaren Zungen zu uns spricht, ein leiseres Ohr haben, als Balthasar. Wie er selbst in seiner rührenden Beschedenheit und Hartlosigkeit der Pflanze gleich, die Regen und Sonnenschein gleich demütig hinnimmt, oder den Vogeln unter dem Himmel, die nicht säen und nicht ernten und die den uralten Vater doch ernährt, so entsproß der Erde keine Blume, die er nicht wie eine Schwester kannte und begrüßte, so schwirrte kein Vogel durch die Luft, den er nicht mit aufmerksamem Blick und freundlichem Lächeln begleitet hätte. Und wie er die Pflanzen und Tiere liebte, so schien jene ihn zu lieben. Heilsame Kräuter, an denen andere achtslos vorübergehen, zierliche Blüten, nach denen der Liebhaber lange sucht — für ihn, den Kurzsichtigen, stand alles am Wege, als ob es nur auf ihn gewartet hätte; — Vogel, die sonst die Nähe der Menschen fliehen, kamen zu ihm herangeschlittert, die wilden Hunde schwiegen, sobald er sich nahe und sprangen wedelnd auf ihn zu und leckten ihm die Hände.

Der wunderliche Mann hatte seit jenem ersten Tage seine Waffe wieder angerührt; dafür hatte er sich einen Posten ausgeucht, der im Kriege oft größere Tapferkeit und

Kolbstütigkeit erforderte, als der des Soldaten. Er war der Arzt der Compagnie geworden. Mancher brave Bursche, den die schmerzenden Füße nicht weiter tragen wollten, verdankte den Waschungen „des Doktors“, wie sie ihn alle nannten, daß er wieder aufstehen und wandeln konnte; mancher andere, den die ungewohnten Strapazen dahinter geworfen hatten, fühlte sich durch die Umschläge und Tränke, die Balthasar zu bereiten verstand, von den stechenden Schmerzen in Kopf und Brust wie durch ein Wunder befreit. Dafür erfreute sich Balthasar auch der allgemeinsten Liebe und Achtung. Auch nicht die wildesten Burschen — und es fehlte an solchen keineswegs in der Compagnie — erlaubten sich den leisen Spatz über den altertümlichen Trakt, der jetzt von allen seinen Flecken wieder sorgsam gereinigt war, und über die verblichenen Ranklingsosen, deren peinliche Sauberkeit durch die mancherlei Flicken noch erhöht schien.

Aber Balthasar war nicht nur ein Arzt für den Körper, sondern auch für die Seele. Unzüchtige Lieder, wie sie diese rohen Menschen wohl des Abends im Lager sangen, verstummten, sobald die umjähmende Gestalt sich näherte; Streitende verzogen sich auf ein sanftes Wort aus seinem Munde, auf einen Blick fast seiner milden, blauen Augen. Einmal hatte Wolfgang einen Mann, der sich eines groben, dienstlichen Vergehens schuldig gemacht hatte, hart angelassen und, als derselbe noch dazu sich lästerlich und widerseiglich gebärdete, aus der Compagnie gestoßen. Unter wilden Drohungen und Verwünschungen hatte er sich entfernt. Eine Stunde später kam derselbe Mann zu Wolfgang und bat ihn demütig um Verzeihung und Wiederaufnahme in das Corps. Als Wolfgang fragte, was in aller Welt ihn zu dieser plötzlichen Sinnesänderung bewogen haben könne, erzählte der Mann unter Thränen, der Doktor habe mit ihm

gesprochen, und er sehe nun wohl, welch ein schlechter, un-dankbarer Mensch er gewesen sei.

Nicht ohne ein Gefühl ehrfürchtig-voller Rührung hatte Wolfgang diese stille, segensreiche Würsamkeit des Freunden beobachtet. Je höher mit jedem Tage seine Achtung vor dem treulichen Manne stieg, um so peinlicher empfand er es, daß ihre Ansichten über die Revolution so gar nicht übereinstimmen wollten.

Balthasar verhehlte es nicht, daß er sich die Bewegung, aus der heraus die neue Zeit geboren werden müsse, ganz anders gedacht habe und noch diente. Das Reich des Friedens, meinte er, könne nicht durch Gewalt gegründet werden. Man bessere die Menschheit nicht dadurch, daß man alle ihre schlimmsten Leidenschaften gläserlich aufstrete; der Feind des Menschen, der Egoismus, könne nur durch die Liebe überwunden werden; solange die im stillen wirkende Kraft der Liebe nicht so weit erstärkt sei, den ellen Aussatz „Egoismus“ vom Leib der Menschheit abzustoßen, seien alle Revolutionen nur Zündungen, die wohl die Fortschritte der Kralheit, nicht aber die der Genußung verhinderten. Wäre die Menschheit überhaupt nicht im Stande, zu jener Krisis zu gelangen und sie glücklich zu überstehen, so sei sierettungslos dem moralischen Tode verfallen, der die physische Vernichtung über kurz oder lang nach sich ziehen müsse.

Dergleichen Sätze erinnerten Wolfgang zu sehr an ähnliche Neuherungen, die er, freilich in anderem Zusammenhange und in anderer Färbung, oft aus Münters Mund vernommen hatte, als daß er nicht die Nede auf diesen Freund, dessen Schicksal ihm so sehr am Herzen lag, hätte bringen sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Achtung, Tischler!

Freitag den 9. Oktober abends 7 Uhr

Grosse öffentliche Versammlung in beiden Sälen der Flora.

Tagesordnung: Unsere Forderungen u. die gegenwärtige Stellung der Arbeitgeber hierzu.
Euch, daß ein jeder erscheint.

[8478]

Die Tarifkommission.

Holzdrechsler!

Freitag den 9. Oktober abends 7 Uhr

Werkstatt-Delegierten-Versammlung im Coburger Hof, Windmühlenstraße.

Freitag den 9. Oktober abends 7 Uhr

2 Volksversammlungen.

Restaurant Erholung, L.-Kleinzschocher.

Tagesordnung: 1. Die modernen Waffen der Arbeiterbewegung.
2. Die Lokalfrage.

[8502]

Bürgergarten, L.-Kleinzschocher.

Tagesordnung: 1. Der Arbeiter als Konsum. 2. Die Lokalfrage.
Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen.

Der Einberuf.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Glas- u. keramischen Arbeiter.

Zahlstelle Kleinzschocher.

Sonnabend den 10. Oktober abends 7 Uhr
Mitgliederversammlung i. Restaurant Erholung.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 8. Duinal. 2. Verschiedenes. D. V.

Geehrten Gewerkschaften u. Vereinen

empfiehlt meine liebsten Freunde zu Versammlungen und Festlichkeiten.
Anerkannt gute Biere und große Auswahl in Speisen.

In Richtung W. Spiess (Stadt Hannover).

Restaurant O. Schindler Kräftiger Mittagstisch bei uns. Unterhaltung zu 50 Pf.
Sternwartenstraße 18, inkl. Bier. Täglich Freikonzert von vorm. 11 Uhr ab.

Pantheon. Große Ballmusik.

Speisen und Getränke in bekannter Güte.

Ergebnis: Sieger Robert Müller.

[8506]

Albertgarten

Sonnabend den 10. Oktober

Großer Liederabend der IV. Sängerabteilung des Arbeitervereins Leipzig

unter Mitwirkung hervorragender Gesangs- und Instrumental-Solisten.
Eintritt 1/8 Uhr. Anfang um 7 Uhr.

[8511]

Nachdem: Grosser Ball.

Programme sind beim Bütten im Restaurant Albertgarten zu haben.

Sonntag den 11. Oktober

Grosses humorist. Doppelkonzert und Ball.

G. Pflaume.

Frack-Verleih-Institut.

Der Stock.

Es ist der Stock ein Instrument,
Selbst bei den Studenten,
Und auch der faule Schüler kennt
Ihn in den Lehrers Händen,
Das alte Stockhaus steht ja noch
Am Leipziger Naschmarkt heute,
Dort steht man derauf ins Loch
Manchmal gewisse Leute,
Wer hat Bedarf von Herrn und Frau
Nach Hose, Weste, Rock,
Kennt Goldne 24 ja,
Kaust dort im ersten Stocke.

Herbst- u. Winter-Saison 1896/97.

Herren-Anzüge, gut gearbeitet	6/4	8	10	12	an
Herren-Anzüge, von vorr. Herbststoffen	12	15	18	=	=
Herren-Anzüge, Prima-Winterstoff	21	25	28	=	=
Herren-Anzüge, ff. Nouveautés	30	35	40	=	=
Herren-Winterpaletots, warm gefüllt	8	13	17	=	=
Herren-Winterpaletots, Prima	20	24	27	=	=
Herren-Winterpaletots, hochmodern	30	35	45	=	=
Herren-Pelerinen-Mäntel	12	17	24	=	=
Herren-Jackets, dauerhaft	21	4	7	=	=
Herren-Jackets, Prima-Winterstoff	10	12	14	=	=
Herren-Hosen, sehr haltbar	11	21	4	=	=
Herren-Hosen, hochfein	6	8	14	=	=
Burschen-Anzüge, bis zu d. elegantesten	4	7	10	=	=
Burschen-Kaisermäntel, Paletots	31	7	12	=	=
Knaben-Anzüge, Paletots, Mäntel	2	5	8	=	=
Schlafrocke, Joppen, Holenzollern-Mäntel.					
Größte, billigste und reellste Glutauflösung.					

Georg Simon zur [8495]

„Goldnen 24“

1. Etage, 24 Grimmaische Straße 24, 1. Etage.

Feste Preise.

Berantwortlicher Nebenstelle: Dr. Albert Südkum in Leipzig. — Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Heinrich in Leipzig.

Beilage zu Nr. 234 der Leipziger Volkszeitung, Donnerstag, 8. Oktober 1896.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oesterreich-Ungarn.

Die konservativen Liberalen. — Die Wahlbewegung. — Eine Niederlage Badeni. — Die Neuwahlen in Ungarn. Wien, 7. Oktober. Im Parlament hat der Ministerpräsident Badeni, von den Liberalen interpelliert wegen der warmen Begrüßung des Salzburger Katholikentages durch den Statthalter, von oben herab geantwortet.

Er kennt eben sein Gesinde.

Offen erklärte er, daß der Statthalter den Parteitag der konservativen Partei "selbstverständlich" mit seiner Zustimmung begrüßt habe. Er sprach von der "lebhafte Anteilnahme weiter Bevölkerungskreise" und der "Wichtigkeit" der Beratungsgegenstände des konservativen Parteitages, die eine Begrüßung notwendig gemacht hätten. Graf Badeni versicherte, daß das Unterbleiben der Begrüßung hätte "Mißstimmung" erwecken können. Die Missgestimmten waren dann natürlich die Liberalen und Adeligen gewesen. Deutlicher konnte der Ministerpräsident den Liberalen nicht sagen, daß es ihm angenehmer ist, wenn die Vereinigte Linke als wenn die Konservativen missgestimmt sind.

Die Sozialdemokratie ist schon in voller Agitation für die nahenden Wahlen unter dem neuen Wahlgesetz. Eine Versammlung in Lieben (Böhmen) war von ungefähr 8000 Personen besucht. Auf der Logesordnung standen die Wahlen in der fünften Reihe. Die Genossen Steiner und Job sind stürmischen Beifall bei der ungeheuren Mehrheit der Versammelten.

Die Regierung erlitt heute eine parlamentarische Niederlage. Trotzdem der Minister Mittner nenerlich die Ablehnung des Antrages Bemakowski (gegen die schamlose Handhabung des Versammlungsrechts in Galizien, der Heimat der Schläger) forderte, stimmten nach der gestern von uns abgezogenen zweidritten Stunde Pernerstorfer 106 Abgeordnete für, 78 gegen die Dringlichkeit. Der Antrag erscheint indes trotzdem abgelehnt, da er nicht eine Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen fand.

Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht ein Handschreiben des Königs, durch das der Reichstag auf den 28. November einberufen wird. Ferner verfaßt eine Verordnung des Ministers des Innern die Reichstagswahlen auf die Zeit vom 28. Oktober bis zum 6. November an.

Großbritannien.

Zum Rücktritte Roseberys.

London, 8. Oktober. Die liberalen Daily News bezeichnen den Schritt Lord Roseberys (siehe die heutige Politische Uebersicht) nicht als unväterlich. Die unmittelbare Ursache sei Gladstones Rückkehr zur politischen Tätigkeit. Gladstone habe durch die Befürwortung eines selbständigen Vorgehens Englands gegen den Sultan Zwietracht in die Agitation der Partei gebracht. Wenn Gladstone zur Wiederaufnahme der Parteileitung bereit sei, so würde Roseberys Rücktritt in Kraft bleiben; sonst müßte er (Rosebery) durch ein Vertrauensvotum der Partei wieder zur Führung berufen werden. Die unionistische Times billigt Roseberys Vorsicht, belächelt den Gedanken, Gladstone werde wieder die Führung übernehmen und meint, diese müsse naturgemäß auf Harcourt übergehen. Der konservative Standard schreibt: durch die absichtliche oder unabkömmlinge Herbeiführung von Roseberys Sturz habe Gladstone der Partei einen schlechten Dienst geleistet. Harcourt sei der einzige mögliche Nachfolger Roseberys. Diesen Ansicht hinsichtlich der Orientfrage sei aber in Wirklichkeit die nämliche wie die Roseberys.

Rosebery spricht morgen in Edinburgh, er wird seine politische Haltung klarlegen.

Griechenland.

Freisprechung.

Athen, 7. Oktober. Der Militärgerichtshof hat einen Lieutenant, der nach Kreta defektirt war, um unter den Aufständigen zu kämpfen, freigesprochen. Darob großer Jubel unter den hellenischen Hammelsieben-Patrioten!

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Mit der Frage der Leichenverbrennung beschäftigt sich ein Abschnitt des Berichtes über den Zustand der evangelischen

Kirche, der der Landeskirche vorgelegt worden ist. Es heißt in dem Bericht: "Die Verbrennung der Leichen, für die von gewissen Seiten mit gesinnlichem Eifer gewirkt wird aus Motiven, die dem Bewußtsein des christlichen Volkes durchaus fremd sind, begegnet in unserer Landeskirche fast durchaus einer entschiedenen Abneigung. Sie wird mit Recht als ein Bruch mit einer durch Jahrhunderte geheiligten Tradition empfunden, die mit der ganzen christlichen Auszähnung verwachsen ist und in der heiligen Schrift, wie im christlichen Glaube ihre Wurzeln hat."

Die Zittauer Morgenzeitung bemerkte hierzu sehr richtig: "Es dürfte den Worsthütern der Landeskirche schwer werden, aus der Ehre Christi auch nur eine Stelle anzuführen, die sich für oder wider die Feuerbestattung ausspricht. Das eine Jahrhunderte alte Tradition noch kein Grund ist. Andersdenkende an der Verhüllung ihrer Überzeugung zu verbünden, sollten doch gerade die Geistlichen einer Konfession einsehen, die sonst stolz zu sein pflegt auf ihren "Bruch mit einer durch Jahrhunderte geheiligten Tradition" und diesem ihre Existenz verdankt. Mit dem Wezen des Christentums hat die Frage der Totenbestattung nicht das geringste zu schaffen, das ist auch bereits von zahlreichen Geistlichen, die den Schwerpunkt religiösen Lebens allerdings nicht in Buchstabenglauben, sondern im lebendig machenden Geiste suchen, anerkannt worden."

Dresden, 7. Oktober. In Dresden-Reustadt wurde am 1. Oktober das Institut der Nachtwächter besetzt und dafür die Polizeimannschaft wesentlich verstärkt. Das Nachtwächterinstitut Dresdens wird mit dem 1. Oktober 1897 überhaupt fallen. Diese Veränderungen sind Folge von Landtagsbeschlüssen.

Ein Kinderhospital, genannt Maria Anna-Kinderhospital, wurde gestern in Trachenberge eröffnet. Das Hospital gehört zur Kinderheilstätte für Neu- und Antonstadt. Die errichteten vier Gebäude der Anstalt liegen rings um einen malerisch angelegten Teich gruppiert: im Süden das Verwaltungsbau; gegenüber an der Nordseite das Wirtschaftsgebäude mit Maschinen für Elektrizitätserzeugung, Dampfanlage, Küchen- und Badeeinrichtungen, Vorrätsräumen etc.; daneben westlich das Hospitalgebäude mit massivem Untergeschoss (Krankenzimmer, Operationszimmer, Erholungssäle etc.); östlich die Station für ansteckende Krankheiten (Scharlach und Diphtherie).

Der Rat und die Stadtverordneten beschlossen die Aufhebung des Johannismarktes in Dresden. Darauf veranstaltete die Gewerbeakademie eine Umfrage, deren Ergebnis, daß die Kammer gestern einen Beschluß für Beibehaltung der Märkte in Dresden faßte. Vor etwa Jahresfrist hat sich die Kammer für Aufhebung der Märkte im allgemeinen ausgesprochen. Angenommen wurde auch ein Antrag, der die Befreiung von Randschwaren auf den Dresdener Märkten verbitten will.

Eine größere Panik entstand vorgestern abend bei der Vorstellung im Neustädter Hoftheater. Die neue elektrische Beleuchtung des Hauses soll einen Geruch verbreiten, der dem Brandgeruch ähnlich ist. Ein Besucher ließ plötzlich den Stoff "Feuer!" erschallen. Die Wirkung war eine außerordentliche. Die meisten Besucher schnellten von den Plätzen in die Höhe und eilten den Ausgängen zu, ohne erst nach den Garderoben zu drängen. Auf den Gängen und Treppen entstand eine Drängel und Eilen und bald umstand das Haus eine angstliche harrende Menge. Unterdessen hatte Herr Hoffmannschauspieler Wiene in Theaterraume noch verbliebene Menge beruhigt und dem energischen Eintreten einer Anzahl Besucher gelang es, auch die auf den Korridoren, Treppen u. s. w. Harrenden zu beruhigen, so daß das Stück nach längerer Pause zu Ende geführt werden konnte.

Am 4. d. M. traf hier unter Bedeckung ein aus Spremberg eingelieferter Militärgesangener ein, dem dem Vernehmen nach zur Last gelegt wird, vor mehreren Jahren von seinem Regiment (Chemnitz) desertiert zu sein und einen Sergeanten ermordet zu haben.

Im Bahnhofe Potschappel entgleiste vorgestern gegen Mittag ein Wagen von dem einfahrenden Chemnitz-Dresdener Güterzug. Das eine Hauptgleis war auf ungefähr zwei Stunden gesperrt, doch konnte der Verkehr eingleisig aufrecht erhalten werden. Zu Schaden kam niemand.

Waldheim, 7. Oktober. Die hiesige Behörde hat sich abermals eine Belehrung über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsgesetzes zu teilen werden lassen müssen. Auf eingelagerte Beschwerde des Genossen Sachs bei der Kreishauptmannschaft gegen die Nichtberücksichtigung einer sofortigen Bescheinigung über eine angemeldete öffentliche Versammlung ging ihm durch den Stadtrat Bescheid der Kreishauptmannschaft zu, daß "die fragliche Bescheinigung ohne weiteres sofort nach gesicherter Anmeldung der Versammlung gemäß § 2 des Gesetzes, des Vereins- und Versammlungsgesetzes betreffend, vom 22. Nov. 1850, auszustellen gewesen wäre, da eine derartige Bescheinigung lediglich zur Kontrolle der gehörig erfolgten Anmeldung zu dienen bestimmt und, weil es nach § 1 des angezogenen Gesetzes zu friedlichen Versammlungen keiner besonderen Erlaubnis bedarf, als Erteilung einer solchen nicht zu betrachten, mit hin auch von einem etwa nach Rognition der Anzeige auf Grund von § 5 des in Rede stehenden Gesetzes zu erlassende Verbot in seiner Weise abhängig zu machen ist."

Neichenbach, 7. Oktober. Das hiesige Amtsblatt berichtet, daß die vom Stadtrat erbetenen Gutachten zur Errichtung eines Gewerbegerichts von den interessierten Kreisen gar nicht oder zu langsam eingehen und erucht alle, die es angeht, sich mit den Gewerbegerichts-Einrichtungen und Erfahrungen bekannt zu machen. Die betreffenden Kreise sind nicht genannt, die Arbeiter haben ihre Meinung ganz unzweideutig geklärt. Es haben 1300 von ihnen um ein Gewerbegericht petitiniert, es haben sämtliche Krankenversicherungen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und die Stadtverordneten fast einstimmig dafür gestimmt. Nur vom Stadtrat hat man noch nichts gehört. Er fragt immer noch um, wahrscheinlich bei den toten Junungen, die kein Lebenszeichen von sich geben, weil ihnen Verständnis fehlt. So geht es mit der Einführung eines selbstverständlichen Instituts nicht vorwärts.

Gaisenstein, 6. Oktober. Hiesige Unternehmer lassen in die Welt hinausposaunen, daß sich im Vogtland ein großer Mangel an weiblichen Arbeitskräften, namentlich an Weblerinnen, Fäbrikerinnen, Aufstellerinnen in den englischen Gardinenfabriken und Stickereien fühlbar mache. Die Vermehrung und Ausdehnung dieser Industrie verlangt unausgeführt eine vermehrte Arbeitszahl. Es ist schon gewarnt worden, auf solche von gefälligen Zeitungsschreibern ausgestoßene Lockrufe zu hören. Die vogtländischen Unternehmer wollen sich ein Überangebot von Arbeitskräften nach dort ziehen, um dann auf die Löhne drücken zu können.

Gittersee, 6. Oktober. Die hiesige Gendarmerie hat die Bahnfreibahn, durch die vorige Woche auf der Gitterseer Kohlenbahn ein größeres Unglück herbeigeführt werden konnte, ermittelt. Es sind 6 Schulknaben aus Burgl und Gittersee im Alter von 10 bis 14 Jahren. Die beiden ältesten, Namens Henter und Lehner, wurden heute gebunden (!) ins Amtsgericht Döhlen eingeliefert.

Leisnig, 7. Oktober. In der gestern abend stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung, in der es sehr lebhaft hinging, wurde mit 10 gegen 5 Stimmen einer zu erhebenden Umsatzsteuer von 3 Proz. von Konsum- und Produktionsverteilungsvereinen beigetreten. Der hiesige Konsumverein würde mit einer Umsatzsteuer von ca. 4000 M. betroffen. Dem Konsumverein als Mitglieder angehörende städtische Beamte und Lehrer haben zufolge Auflösung des Rates "ihren Austritt aus betr. Konsumverein erklärt müssen.

Frohburg, 7. Oktober. Im Braunkohlenwerk Wyhra ist am Sonntag vormittag der 20-jährige Bergarbeiter Lange aus Regis verschüttet worden. Erst am Abend konnte der Verunglückte als Leiche geborgen werden.

Freiberg, 7. Ott. Zu der Verurteilung des Amtsrichters Krämer aus Döbeln wegen Herausforderung zum Duell wird jetzt noch mitgeteilt, daß die Forderung Krämers dem Direktor der Bauschule in Döbeln, Architekt Scheerer, gegolten habe. Den Anloß dazu gab ein daselbst viel besprochener häuslicher Streit wegen der Dienstmädchen und Kinder belder in einem Hause wohnender Familien. Das war allerdings selbst für den Herrn Amtsrichter ein triffiger Grund zum Duell!

Penig, 6. Oktober. In dem Böhmischen Gutsgebiete im benachbarten Obersteinbach waren am Sonnabend nachmittag

ihäte das Hamburger Echo besser, sich an die eigene Brust zu schlagen.

Doch wozu mich noch verteidigen? Ich gehöre ja zu jenen Modernen, die „unkünstlerisch und unvissenschaftlich von einer toten Vergangenheit reden“ und „mit sonderbarer Verachtung auf das künstlerische Schaffen der Vergangenheit herabblicken“. Ich gestehe, als ich diese alten Aussprüche im Hamburger Echo las, wußte ich nicht, ob ich mich über die absichtliche Verdröhung meiner Worte entrüstet oder das schwache Fassungsvermögen des Artikelschreibers bemitleiden sollte. Ich sagte, die Kunst seines Jahrhunderts sei für den Arbeiter, dem jede historische Bildung fehle, eine tote Vergangenheit, und der Artikelschreiber belehrte mich in liebenswürdigster Weise, daß die Kunst ihre Stoffe auch aus der lebendigen Vergangenheit schöpfen könne. Ich sagte, die Fähigkeit, die Kunst zu genießen, könne nicht durch kunstgeschichtliche Vorlesungen, sondern nur durch das lebendige Beispiel geweckt werden, und der Artikelschreiber behauptete, ich sei überhaupt ein Gegner kunstgeschichtlicher Vorlesungen. Ich weiß in der That nicht, wie ich mich retten soll. Ich kann Ueschlos citieren, Shakespeare preisen, Goethe und Schiller als Schurzungen aufrufen: tut alles nichts, ich bin ein Moderner, der „mit sonderbarer Verachtung auf das künstlerische Schaffen der Vergangenheit herabblickt und sich des Entzückenden und Ekelhaften bedient, um des Reizes willen, den dasselbe rohen oder blasierten Naturen gewährt.“

Ich will die Moralsfrage hier nicht noch einmal anschneiden. Was ich hierüber zu sagen hatte, habe ich gesagt, und wenn der Artikelschreiber des Echo wirklich glaubt, er könne einen Schiller gegen mich ausspielen, so will ich ihm diesen glücklichen Wahns nicht zerstreuen. Wer Schillers Abhandlungen über die Schaubühne als moralische Anstalt und über den Grund des Vorzuges an tragischen Gegenständen gelesen hat, erinnert sich jedenfalls, daß der große deutsche Dichter, den ich übrigens durchaus nicht als ästhetischen Gelehrten für alle Zeiten anerkenne, in allen Hauptpunkten, auf die es hier kommt, mit mir übereinstimmt. Im übrigen hoffe ich in wissenschaftlichen Streitfragen, bei denen historische Thatsachen keine Rolle spielen, daß Ciliere fremder Meinungen; es kommt mir

Das Hamburger Echo und die Kunst.

Schreiben wir heute wirklich den 7. Oktober 1896? Über ist das, was hier vor mir liegt, eine alte Zeitungsnr. aus dem Jahre 1889, aus jenen schönen Jugendtagen, da ich den Kampf um die neue Dichtung schrieb und den Philister und den Unstand an die Wand nagelebt? Nein, das Hamburger Echo weiß, welch heile Debatte mir als Redakteur der Neuen Welt am kommenden Parteitag bevorsteht, und da wollte es mir zu Hilfe kommen und mit Schwarz auf weiß die Beweise in die Hand liefern, wie recht ich hatte, als ich behauptete, die Kunst sei leider im sozialdemokratischen Lager von jenseits stetsmärtlerisch behandelt worden.

Das Hamburger Echo (Nr. 235) stellt sich zwar, als wollte es mich ästhetisch totschlagen, aber das ist offenbar nur Scherz. Denn was es gegen mich bringt, das habe ich alles vor 7 Jahren schon in ästhetischen Blättern — nicht einmal, sondern mehr als ein Dutzendmal gelesen. „Dünger, Sumpf, Frivolität, ungezählte Sensationslust, Lust am Hößlichen, Vorliebe für das Ekelhafte“ und wie die lästlichen Schrifttitel alle heißen, sind mir alte liebe Bekannte aus dem Berliner Tageblatt, der Tante Böß und der Freizeitzeitung. Und nun gar die Redensart von „der echten und wahren Kunst“ — ich glaube, es gibt kein Schulkompendium der alten Künste, in dem dieses nichtslagende Schlagwort nicht immer wiederkehrt.

Ich kann also unmöglich glauben, daß das Hamburger Echo diese alten Ladenhüter, mit denen man heutzutage keinen vernünftigen Menschen mehr überzeugt, im Ernst gegen mich ausstehen will. Über sollte es mit der Kunstsprache in unserem Lager wirklich so lämmlich bestellt sein, daß wir Sozialdemokraten, die wir in der Politik und in der Gesellschaftswissenschaften an der Spitze marschieren, in der Ästhetik ein halbes Menschenalter hinter den Bourgeoisie herhinken? Ja, dann hätte ich ja recht, wenn ich behauptete, daß wir die Massen erst zur Kunst erziehen müssen.

Das Hamburger Echo braucht sich deshalb noch lange nicht als Anwalt der von mir beleidigten Arbeiterschaft aufzuspielen. Dieser plumpen Kniff, der die Ausserksamkeit von der

Hauptfrage ablenken soll, ist zu durchsichtig, als daß ein verächtlicher Arbeiter darauf hinzufallen könnte. Und wenn dem so wäre, ich würde mich niemals dazu hergeben, den Arbeiter mit unangebrachten Schmeicheleien zu fördern, wo ich es für meine Pflicht halte, ihm die Wahrheit zu sagen. Und was habe ich denn in meiner „im Tone absoluter geistigen Überlegenheit gehaltenen Abhandlung“ dem Arbeiter Schlimmes nachgesagt? Nichts weiter, als daß ihm im harren Brothindienste der Dohnsklaverei das Verständnis für Kunst mehr und mehr verloren gegangen sei. Ist das etwa eine Beleidigung der Arbeiterschaft? Nein, das Hamburger Echo muß diese betrübende Thatsache selber zugeben. Wenn es trotzdem hinterdrein, um Stimmung gegen mich zu machen, das Wort „Verständnis“, zu dem, wie es selbst gesteht, „ein gewisser Bildungsgrad“ gehört, durch das Wort „rein menschliches Empfinden“ erhebt und seinen Lesern weißt, ich hätte dem Arbeiter das gesunde Empfinden abgesprochen, so ist das ein wohlfeiles Taschenspielkunststückchen, um das ich den Schreiber des Artikels nicht beneide. Wer meinen Artikel gelesen hat, der weiß, daß ich für den Mangel an Kunstverständnis nicht etwa die Arbeiterschaft verantwortlich mache, wohl aber die Leute, denen bisher die Kunstsprache im Namen des arbeitenden Volkes anvertraut war, und auch sie entschuldigte ich mit dem Hinweise darauf, daß sie in einer Zeit deslogowerten Kunstdiebe aufgewachsen seien. Diese Leute — und das ist gar nicht zu leugnen — haben den Geschmack des Volkes so verbißt und verschult, daß wir heute dem Arbeiter erst wieder Augen und Ohren öffnen müssen, damit er richtig sehen und richtig hören lerne. Das Hamburger Echo braucht sich also über diese Beleidigung der Arbeiterschaft gar nicht so sehr zu entrüsten. Über hat es, um nur ein Beispiel zu erwähnen, jemals ein Wort des Labels zu äußern gewagt, wenn jene fürchterlichen Löffalle-Bilder (mit Frau, Fahne, Fels und Klub) von Haus zu Haus losporliert wurden? Und doch wird ein Arbeiter, der diesen Schmarren in seiner Wohnung hängen hat, wo er ihn Tag für Tag anschaut, mit der Welt jeden Geschmack für Linie, Farbe und ästhetische Komposition verlieren. Anstatt also andere, die es mit der Arbeiterschaft ehrlich meinen, der Überhebung zu zeihen,

die lebigen Dienstleute Eichler und Sonntag mit Männern eines Zuchtenanals beschäftigt, wobei Sonntag von den aus der Grube entsteigenden Gasen betäubt wurde und hineinstürzte. Eichler wollte seinem Kameraden zu Hilfe kommen, wurde aber gleichfalls betäubt und fiel in die Zucke, in der er erstickte. Sonntag wurde noch lebend herausgezogen und es ist Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten.

Dedau, 6. Oktober. Einem Gütesucher in Memmendorf wurden zwei Kühe vom Eisenbahngüterzug überfahren und getötet.

Ebmuth i. B., 7. Oktober. Bei Oberprey ist es in der verflossenen Woche wieder einmal zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Grenzgängern und Dorfbewohnern gekommen. Die letzteren wollten es nämlich nicht dulden, daß dem Bauernsohn R. Niedel aus Oberprey zwei Ochsen weggenommen wurden, die dieser eben über die böhmische Grenze herübergebracht. Als die Grenzgänger einen Schuß abfeuerten und blank zogen, nahmen die Bauern Verlust an und zogen sich, wenn auch schimpfend und fluchend, zurück. In dem verflossenen Monate September sind übrigens durch die in Jasmannsreuth stationierten Grenzwachmannschaften Viehställe (Ochsen- und Kühe) im Werte von über 2000 Mark konfisziert worden — in der Nacht zum Dienstag erst wieder zwei schwere Ochsen, auf gegen 900 Mark bewertet.

Bautzen, 7. Oktober. Eine wild gewordene Kuh entriß sich am Montag abend ihren Führern und rannte in einen von Dresden kommenden Zug, von dem sie vollständig zerstört wurde.

Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.

Wurzen, 7. Oktober. Am Freitag abend findet Stadtverordnetenversammlung statt, bei welcher Gelegenheit drei Stadträte für die von uns bezeichneten Ausgeschiedenen gewählt werden. Der eine, Leberhändler Löffig, durfte wiedergewählt werden. Die beiden anderen durften von den ordnungsparteilichen Mehrheit aus dem Kollegium genommen werden, damit so zwei Erwachsene einzutreten können. Durch den neuen Wahlmodus ist bekanntlich eine event. Vertretung der Minorität durch das Nachrücken von Erwachsenen ausgeschlossen. Falls unsere Vermutung betr. der Wahl richtig sein sollte, würden also auch ordnungsparteiliche Erwachsene einzutreten. Im Rate befindet sich nur noch ein Vertreter der Opposition, Genosse Küntzel, welcher erst nach 4 Jahren ausscheidet.

Den Eltern, deren Kinder von Scharlach, Diphtheritis und anderen ansteckenden Krankheiten befallen waren, erwachsen noch dadurch nicht unbedeutende Ausgaben, daß sie die benötigten Betten etc. in dem im letzten Cholerajahr angeschlagenen städtischen Desinfektionsapparat reinigen lassen müssen, was je nach Umständen 3—4 Mk. kostet. Es wäre wohl angebracht, diese im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt liegende Desinfektion unentgeltlich zu gewähren, um so mehr, als die doch größtenteils unbemittelten Eltern durch die Krankheit der Kinder, Vergräbnis etc. schon sehr hart betroffen sind.

Berichtigung. In der Notiz betr. „Knabenhort“ muß es statt Lehrer Wimmel — Lehrer Väumel heißen.

20. Auftakt aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.

Zum Parteidag: Oschatz . . . 10.— Mk.

Halle a. S., 6. Oktober. Die gestrige Schwurgerichtssitzung war der Schauspiel nervenerfüllender Scenen. Unter der Anklage des Mordes standen die verehelichte Arbeiterin Karoline Seidel hier und deren Tochter, die Näherin Emma Seidel. Beide Angeklagte sollen am 26. Juli 1895 ein von Emma Seidel am 9. Februar 1895 unehelich geborene Kind, ein Mädchen, ermordet haben, indem sie ihm durch Schläge und Stoße mittels eines harten, mit weichem Stoff umwickelten Gegenstandes den Schädel an zwei Stellen zertrümmert hätten. Als die Angeklagten vorgeführt werden sollten, vernahm man vom Flur her leisen Gesang. Er rührte von Emma Seidel her. Die Ungläubliche war geistesgestört. Sie sang während der ganzen Verhandlung ununterbrochen. Erst leise und in flangerster Monotonie, allmählich aber immer lauter, daß es durch den ganzen Saal hallte. Auf das Zureiben des Vorsitzenden, ihr Singen zu unterlassen und den an sie zu richtenden Fragen Aufmerksamkeit zu schenken, wurde sie denn auch so weit ruhig, daß sie zuhörte und richtige Antworten gab. Zunächst wurde festgestellt, daß sie schon 1893 ein Kind geboren habe. Sie war damals als Amme in Berlin in Stellung getreten, obgleich sie lieber zu Hause geblieben wäre. Ihr Kind habe sie währenddessen bei einer Frau Bachmann und dann bei

immer so vor, als wolle man durch die Citate den Mangel an eigenen Gründen verdecken.*

Nur eines muß hier noch einmal ausdrücklich festgestellt werden, weil es der ganzen Pressecampagne, die Börard und Genossen gegen mich inszeniert haben, einen sehr komischen Anstrich giebt. Börard sowohl wie sein Vertheidiger in der letzten Nummer des Echo gebärdeten sich immer so, als wenn ich als Redakteur der Neuen Welt in der Auswahl der Erzählungen dem extremsten Naturalismus huldigte und aus dem Unterhaltungsblatt der Partei ein Organ für „blasierte Wüstlinge“ (Börards eigene Worte!) gemacht hätte. Ich frage nun jeden, der die Neue Welt gelesen hat, ob dieser Vorwurf im geringsten gerechtfertigt ist. Niemand kann mir doch eine einzige Novelle, in der solche Schrecklichkeiten vorkommen, daß man spaltenlange Leitartikel dagegen schreiben müßte. Einmal in Hegelers Mutter Bertha, in der der Heroismus der alles opfernden Mutterliebe so erfreulich geschildert wird? Wer diese hochstiftliche Erzählung unmoralisch findet, der ist und bleibt — man verzehe mir das harde Wort! — ein unverbesserlicher Spießbürger, mit dem über Kunst zu streiten sich wahrhaftig nicht lohnt.

Ich begreife überhaupt nicht, warum die Kritiker der Neuen Welt so auf, der modernen Kunst herumtreten. Es kommt mir fast so vor, als hätten sie von moderner Dichtung so gut wie nichts gelesen. Sie machen es einfach, wie es vor zehn Jahren ihre Kollegen an bürgerlichen Blättern gemacht haben. Sie verurteilen, bevor sie gelesen haben. Und da will ich Ihnen denn im Voraus vertrauen, daß die Neue Welt, wie sie heute ist, kaum den Anspruch erheben kann, fit ein modernes Blatt zu gelten. Die werten Genossen, die sich so sehr über die moderne Kunst entzweiteln, haben also gegen Windmühlen gekämpft.

Edgar Steiger.

* Anmerkung des Sehers. Ein Etat sei erlaubt! Wenn ich meine Klassiker nicht ganz verschwieg habe, so ironisierte gerade ein gewisser Schiller die dramatischen „Moralzettel“ mit jenem berühmten Dörfchen, worin es heißt:

Wenn sich das Laster erbricht, zeigt sich die Tugend zu Tisch.

einer anderen Frau untergebracht; es sei dort an Krämpfen gestorben. Alles dies konnte der Emma Seidel nur abgefragt werden, da sie von selbst eine zusammenhängende Erklärung nicht abzugeben im Stande war. Zwischen Fragen und Antworten ließ sie dabei immer wieder ihren Gesang erklingen, eine schwermetige Weise, wovon man nur, sobald ihr Singen deutlicher erscholl, wiederholte die Worte vernahm: „Mein armes Herz, mein armes Herz“ — und „Ach lieber Gott verlasse mich nicht.“ Dann wieder einmal: „Mein lieber Vater verlasse mich nicht, erbarme dich, erbarme dich! Da bin ich auch schon da. Erbarmen, Erbarmen! Verlasse mich nicht! Ich lasse mich nicht versöhnen, versöhnen las ich mich nicht.“ Und immer so fort, immer so weiter. Dieser allmählich immer stärker werdende Gesang der Geistesgestörten machte einen grauenewerdenenden Eindruck. Da die Vernehmung der ärztlichen Sachverständigen unzweifelhaft Geisteskrankheit feststellte, Simulation also ausgeschlossen war, beschloß das Gericht die Entlastung der Emma Seidel aus der Haft. Gegen die Frau Seidel wurde die Verhandlung verlagert. Das Gericht hofft, daß die Emma Seidel später doch noch einmal vernehmungsfähig werden wird. Dann kann der Frau Seidel eine lange Unterfuehungshaft bevorstehen!

Ein modernes Liebesdrama hat sich hier in vergangener Nacht abgespielt. Zu der Nähe von Diemitz wurden mehrere Bahnhofbeamte gegen 12½ Uhr durch vier schnell aufeinanderfolgende Schüsse erschreckt. Die benachrichtigte Polizei sah gegen 2 Uhr auf einem Felde an dem Wege nach Diemitz-Greimfelde zwei bewußtlose, blutüberströmte junge Leute, die später als der noch nicht 17jährige stellenlose Schreiber Sachse und die um ein Jahr jüngere Klara Lindenbaum ermittelt wurden. Beide hatten je zwei Schußwunden in der Brust. Das Mädchen war bereits tot. Die Wunden des jugendlichen Seladvons jedoch scheinen nicht lebensgefährlich. Aus hinterlassenen schriftlichen Aufzeichnungen geht hervor, daß sie beide freiwillig in den Tod gegangen, weil ihrer Verschleierung unüberwindliche Hindernisse im Wege standen und deshalb auch die Eltern auf Lösung des Liebesverhältnisses drängten. Es steht fest, daß Sachse zuerst seine Geliebte erschossen und dann sich selbst zu erschießen versucht hat. Wenn er mit dem Leben davon kommt, wird er sich noch vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Soziale Rundschau.

Berlin, 7. Oktober. Den lämpfenden Gasarbeitern Berlins lädt die Gewerkschaft der Gasarbeiter Londons ihre Sympathie durch den Vorwärts erklären.

Nauen, 7. Oktober. Die ausständigen Weber der Lohnweberei von Herzberg haben die Arbeit wieder aufgenommen, da eine Lohnverkürzung nicht stattfindet.

Nürnberg, 7. Oktober. Hier wird ein allgemeiner Kutschstreik vorbereitet.

Mannheim, 7. Oktober. In der lithographischen Anstalt von Seitz ist es zu einem Ausstande gekommen.

Wien, 7. Oktober. Die streikenden Arbeiter der Staats-eisenbahn-Gesellschaft haben in einer heute stattgefundenen Versammlung beschlossen, im Streik zu verharren.

Bellissi, 7. Oktober. Die bürgerliche Presse faselt davon, daß es beim Tischlerstreik zu „Unruhen“ gekommen sei. Das glauben wir nicht. Sie berichtet, daß zwei Brigaden Gardinen aufgebogen worden sind. Das glauben wir.

Paris, 8. Oktober. In dem Grubenrevier von Grandcombe bei Nîmes dehtet sich der Ausstand der Bergarbeiter immer weiter aus. Bis jetzt stielen 2500 Mann.

Offiziell wird geschrieben: „Die Mine wurde noch nicht gefördert, doch sind sechs Gendarmeriebrigaden noch dem Ausstandsgebiet abgegangen.“ Unverschäm!

Gemeinde-Zeitung.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

(Sitzung vom 7. Oktober 1896.)

Der Vorsitzende widmet dem verstorbenen Ehrenbürger der Stadt Herrn Professor Drobisch einen Nachruf. Das Kollegium ehrt den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. — Auf einen schriftlichen Vortrag des Rates an das Kultusministerium, wonin die Errichtung eines staatlichen Lehrerinnenseminars in Leipzig angeregt wurde, hat das Ministerium geantwortet, daß es ein Bedürfnis für ein drittes Lehrerinnenseminar nicht anerkennt. (Bekanntlich befinden sich solche Seminare in Dresden)

Kleine Chronik.

Leipzig, 8. Oktober.

Neues Theater. (Fidelio von L. von Beethoven.) Die gestrige Aufführung von Beethovens unsterblichem Meisterwerk zeigte recht deutlich, wie schlimm es, nachdem so viele tüchtige Künstler von unserer Bühne geschieden sind, um den Nachwuchs bestellt ist. Es sah fast aus, als ob das Größte und Schönste, was die Oper alten Stils geschaffen, jenes einzige Werk, an dessen Aufführung jede Bühne nur mit hohem Ernst und mit Erfurcht herantrete, einer Schar von unerfahrenen Anfängern gleichsam als Brodelrappen überantwortet worden wäre.

Da wir keine erste dramatische Sängerin haben, so sang Fr. Beuer den Fidelio. Ich will nicht verleugnen, daß sie sich in darstellerischer Hinsicht viel Mühe gab, und daß ihr Spiel ganz hübsch war, obgleich es sich nur in der alten Schablone bewegte und seinerlei charakteristische Züge aufzuweisen hatte. Gesanglich bleibt aber Fr. Beuer doch hinter den Anforderungen zurück, die man an eine Fideliodarstellerin auf einer Bühne, wie der unsrigen, in einer Musikkstadt, wie Leipzig, wo man die Beethovenverehrung immerzu im Munde führt, stellen kann und muß. Buerst macht sich das alte Uebel fördern, das Unreinigungen. Daß eine Sängerin, die den Fidelio singen soll, den Ton genau treffen, ist die elementarste Forderung, die man stellen kann. Dann ist die Stimme auch noch zu mangelhaft geschnitten, als daß Fr. Beuer die große Arie wirklich schön singen könnte, ganz abgesehen davon, daß zum Vortrag dieses großartigen Gefangenstückes auch noch tiefere musikalische Ausfällung gehört, als Fr. Beuer besitzt. Die Leistung wurde vom Publikum auch recht wohl aufgenommen. Vereinzelte Hände, die überfröhlig zu applaudieren suchten, ließen das allgemeine Schweigen nur noch mehr hervortreten. Es ist erfreulich, daß uns die Direktion mit Frau Koschonska verschont, aber ich glaube nicht, daß es gelingen wird, daß Fr. Beuer zur Primadonna herauszuschreien. Das dürfte selbst unserem lammesgeduldigen Publikum und unserer zähnen Kritik zu viel werden. Die Direktion wird also doch für eine erste dramatische Sängerin sorgen müssen.

Auch Herr Ulrich ist noch zu sehr Anhänger, als daß er das Fach des seriösen Basses an unserer Oper allein besetzen könnte. Sein Stocco zeigte wieder zahlreiche Unsicherheiten.

Herr Schultz ist in jeder Beziehung besser beansprucht, als die

8. Oktober

und Callenberg.) Die meisten der in diesen Seminaren ausgebildeten Lehrerinnen hätten in Privatschulen Anstellung suchen müssen.

Zum besoldeten Stadtrat wird erstmals auf die Daner von 6 Jahren mit 54 von 63 Stimmen der bisherige Stadtschreiber Lampe gewählt. 2 Stimmzettel waren unbeschrieben.

Für bauliche Herstellungen in zwei Wohnungen im ehemaligen Blaugründer Rathaus werden 324 Mk. und für Neuherstellung des Treppenhauses der Stadtbibliothek 1800 Mk. bewilligt. Der letztere Betrag soll erst in den nächsthöheren Etat eingestellt werden. Zur Ausführung eines Erweiterungsbaues für die Hundeställe auf dem Vieh- und Schlachthofe wird die Verwendung von 10183 Mk. genehmigt. Stadtv. Martin sprach hierbei seine Bewunderung über die Höhe des Voranschlages aus.

Die Leipziger Elektrische Straßenbahn wird von der Stadt an der Berliner Straße ein Areal von 6885 Quadratmeter zum Preise von 20 Mk. für den Quadratmeter und an der Brüderstraße einen 890 Quadratmeter großen Platz zum Preise von 200 Mk. pro Quadratmeter erwerben. Die Ratsvorlage, welche in Beziehung auf den letzteren Platz genehmigt, ihr in Bezug auf den ersten Platz aber nur unter der Voraussetzung zugestimmt, daß der Kaufpreis auf 22 Mk. erhöht wird.

Der Rat beabsichtigt zum Zwecke der Straßenverbreiterung die Grundstücke Gerberstraße 57 und 59 und Uferstraße 7 für 225000 Mk. und vier Stückel des Grundstückes Gerberstraße 65 für 20000 Mk. pro Quadratmeter zu erwerben. Die Ratsvorlage, welche in Bezug auf den ersten Platz genehmigt, ihr in Bezug auf den zweiten Platz aber nur unter der Voraussetzung zugestimmt, daß der Kaufpreis auf 22 Mk. erhöht wird.

Die Stadtv. Rudolph, Dr. Möller, John und Bürgermeister Trödolin treten für die Ratsvorlage ein, die schließlich von der Tagesordnung abgesetzt wird, weil der betr. Ratsdecrett Stadtrat Dr. Wangemann nicht anwesend war und die Majorität des Kollegiums ohne dessen Urteilsschluß eine Entscheidung nicht treffen wollte.

Der Vorlage, betr. den Ankauf der 190 Quadratmeter großen Parzelle 134 des Flurbuches für Städterik für den Preis von 5 Mk. pro Quadratmeter, wird zugestimmt.

Der Rat will mit, daß seine Vermühlungen, eine Verbreiterung des Schuhmachergäßchens auf der Nordseite des Gäßchens zu ermöglichen, vergebliche gewesen sind. Der Rat will nun die Verbreiterung des Gäßchens auf der Südseite ins Auge fassen. Das Kollegium hat Verhütigung bei dieser Meldung.

Dem zur Straßenverbreiterung erforderlichen Anlauf des Schlegelschen Grundstückes Nr. 37 an der Zorgauer Straße (circa 430 Quadratmeter Flächengehalt) für den Preis von 40000 Mk. gleich ca. 95 Mk. pro Quadratmeter einschließlich der auf dem Grundstück stehenden Baulichkeiten wird zugestimmt, obwohl anerkannt wurde, daß der Preis ein hoher ist. Sowohl erforderlich, wie der Abbruch der Baulichkeiten demnächst ausgeführt werden, ebenso der Abbruch des Grundstückes Zorgauer Straße 41.

Den Maßbeschlüssen, von dem neben dem Freigefüle in der Amtstraße liegenden städtischen Arealen einen Bauplatz von circa 980,55 Quadratmeter Flächengehalt für den Preis von 22 Mk. pro Quadratmeter der Schumannstiftung zu überlassen, auf diesem Platz ein Gebäude zu errichten und aus den Mitteln der Schumannstiftung außer den Kosten für den Bauplatz, den Beitrag von 70000 Mk. für den Bau und 650 Mk. für die Herstellung des Trottoirs und die Asphaltierung zu verzögern, wird zugestimmt.

Eine lebhafte Debatte entfaltete sich bei Beratung der Ratsvorlage betr. die unentgeltliche Überlassung der hinter dem Garten der Buchhändlerbörse liegenden Bauparzelle von circa 2715 Quadratmeter Flächengehalt an den Centralverein für das gesamte Buchgewerbe in Leipzig zur Errichtung eines Buchgewerbehauses und Entschädigung des Johannisbospital durch Zahlung von 45 Mk. für den Quadratmeter gleich 122175 Mk. a Conto Stammbesitz der Stadt.

Einen ausführlicheren Bericht über diesen Gegenstand der Tagesordnung behielten wir uns für morgen vor und beschließen uns für heute auf die Mitteilung, daß die Ratsvorlage schließlich gegen 18 Stimmen angenommen wurde.

Eine lebhafte Debatte entfaltete sich bei Beratung der Ratsvorlage betr. die unentgeltliche Überlassung der hinter dem Garten der Buchhändlerbörse liegenden Bauparzelle von circa 2715 Quadratmeter Flächengehalt an den Centralverein für das gesamte Buchgewerbe in Leipzig zur Errichtung eines Buchgewerbehauses und Entschädigung des Johannisbospital durch Zahlung von 45 Mk. für den Quadratmeter gleich 122175 Mk. a Conto Stammbesitz der Stadt.

Einen ausführlicheren Bericht über diesen Gegenstand der Tagesordnung behielten wir uns für morgen vor und beschließen uns für heute auf die Mitteilung, daß die Ratsvorlage schließlich gegen 18 Stimmen angenommen wurde.

H. M.

Vom General Jung. Der französische General Jung, dem wir gestern einen Nachruf widmeten, wurde als Sprosse einer alten Straßburger Familie 1888 in Paris geboren. Er besuchte die Militärschule Saint Cyr, trat in den Generalstab ein und war mit 24 Jahren nach einer Campagne in Alger Hauptmann. Aber das weitere Avancement ließ auf sich warten, weil Jung im Verdachte stand, zu frondieren; er sollte für seine schlechte Gesinnung bestraft werden. Er machte den Gehang nach Afrika mit, exhielt bei seinem Bravour bei Solferino das Kreuz der Ehrenlegion, zog 1870 gegen die Deutschen und kam unter Bazaine zu stehen. Nach der Rückkehr aus der Gefangenenschaft beschuldigte er Anziane, mit sträflicher Nachlässigkeit gehandelt zu haben. Er stand anfangs kein Gehör und segte sich selbst Anfeindungen aus; erst nach dem Prozeß von Trianon und der Verurteilung Bazaines trat er wieder die Anfeindungen auf und Jungs Aufruhr im höheren Grade ging jetzt schneller vor sich.

Zum Jahre 1888 wurde er Oberst; als Boulanger Kriegsminister wurde, erhielt Jung 1888 den Posten eines Kabinettschefs und bald hernach die Generalspauleiten. Offenbar hatte ihm seine entschieden demokratische Gesinnung den Weg ins Bureau des Kriegsministers geöffnet. Als Boulanger fiel und läßlich endete, äußerte sich Jung in der Presse, so auch im Gefaß, gerecht und unbefangen gewesen. Etwa jetzt habe ihm leider den nicht allzu starken Kopf verwirkt. Nach seinem Rücktritt wurde Jung Gouverneur von Dünkirchen. Die letzten Wahlen brachten ihn in die Kammer, wo er zu den Abstinken hielt. Bis in die letzte Zeit arbeitete er fleißig für einzelne Journale.

Nachdem noch dem Ankauf der Parzelle Nr. 680 des Flurbuchs für L. Lindau (4 Hektar 87 Ar Flächengehalt) für den Preis von 75000 M. gleich 1.54 M. pro Quadratmeter für das Johannishospital zugeschaut worden, hielt das Kollegium noch eine nichtöffentliche Sitzung ab.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 8. Oktober.

Der städtische Haushaltplan für das Jahr 1897 ist gestern den Stadtvorordneten zugegangen. Die Einnahmen sind auf 10820242 M. die Ausgaben auf 20988801 M. veranschlagt. Der durch Steuern zu deckende Fehlbetrag beläuft sich auf 10163059 M. Davon sollen erbracht werden durch die städtische Grundsteuer 1580000 M., durch die Hundesteuer 100000 M. und durch die städtische Einkommensteuer 8188059 M. Seit langen Jahren ist der Haushaltplan nicht so früh an das Stadtvorordnetenkollegium gebracht worden wie diesmal. Seine Durchberatung soll so weit als möglich noch vor Beginn des neuen Haushaltjahres erfolgen. Wie werden morgen auf den Haushaltplan näher eingehen.

Never die Umsatzsteuer äußert sich die Leipziger Beitung wie folgt:

Dass man mit dieser Maßregel unserem Mittelstande viel Nutzen wird, bezweifeln wir, wie von allen den kleinen Mitteln, mit denen die sogenannte Mittelstandsbewegung jetzt dem Mittelstand unter die Arme zu greifen gedenkt, nach wie vor. Nicht das Hindernis, sondern das Mittel einer gebildeteren Entwicklung unserer Mittelstandsklassen ist das Genossenschaftswesen. Statt es mit allen Mitteln zu fördern, um dem kleinen Handwerker und Kaufmann die Vorteile des Großbetriebes zugänglich zu machen, glauben die Leiter dieser Bewegung, den Interessen ihrer Massen am besten zu dienen, wenn sie die Ansätze zur Bildung großer Genossenschaften überall zerstören und ihrer das Leben schwer machen. Statt die Bildung von Konsum- und anderen Genossenschaften den Sozialdemokraten zu überlassen, sollte daher der kleine Mittelstand, einschließlich der Handwerker und kleinen Kaufleute, überall selbst dazu versuchen.

Den famosen Mittelstandsbütteln à la Müller, Neppenhagen, Scheller und Geest wird dies Urteil aus dem konservativen Lager höchst unbeliebt sein.

Eine entgegengesetzte Stellung zur Umsatzsteuer nimmt Die Post, das Scharfmacherorgan, ein. Sie teilt die von den Vertretern der sächsischen Konsumvereine in Dresden gefasste Resolution in ihrem ersten Teile mit und fährt dann fort:

Schlechtlich kündigt die Resolution Beschwerden gegen die kommunale Besteuerung der Konsumvereine und ähnlicher Wirtschaftsvereinigungen beim Ministerium des Innern und bei der zuständigen Reichsbehörde an. Bei der sächsischen Regierung werden die Petenten, deren Resolution weit über das Ziel hinausgeht (7 Ned. b. V.), ebenso wenig Glück haben, wie beim sächsischen Landtag; denn beide sind einig darin, daß mancherlei Auswüche der Konsumvereine beschränkt werden müssen, was gerade der Zweck jenes Gesetzes ist. Wir glauben aber auch, daß ein derartiger Schritt bei der Reichsregierung vollständig erfolglos bleiben wird. Die verbündeten Regierungen haben den Beschlüssen des Reichstags bei der Konsumvereine in der letzten Session, die mit überwältigender Mehrheit gefasst waren, ihre Zustimmung ertheilt und zwar, wie aus den Neuerungen des Vertreters der Reichsregierung im Reichstag hervorgeht, mit Rücksicht auf eine kompakte Mehrheit. Wir können aber kaum annehmen, daß sie den damals eingenommenen Standpunkt wieder aufgeben sollte.

Gelehrte geben sich die Vertreter der Konsumvereine in Bezug auf die Wirkung ihrer beabsichtigten Eingaben keinerlei Illusionen hin. Für sie handelt es sich zunächst darum, Zeit zu gewinnen. Sollte der Reichstag sich aber wirklich zu einer authentischen Interpretation der einschlägigen Bestimmungen der Reichsgesetze bekennt, daß ein Eindrosselungsversuch gegen die Konsumvereine durch die Umsatzsteuer für angängig erklärt würde, so würde eine solche Stellungnahme der deutschen Volksvertretung nur lärend wirken. Wer davon den Vorteil hätte, braucht nicht näher ausgeführt zu werden.

Über den Stand der Lohnbewegung der Holzdrechsler enthält die vorliegende Nummer der Leipziger Volkszeitung unter der Rubrik Vereine und Versammlungen einen ausführlichen Bericht, auf den wir hiermit verweisen.

Für den Patrouillenbund soll am 19. Oktober wieder einmal in den städtischen Volks- und Fortbildungsschulen eine Pfennigssammlung veranstaltet werden. Der Ertrag soll zu dem Völkerschlachtdenkmal verwendet werden, zu dem bekanntlich trotz der im größten Umfang betriebenen Sammelscne noch viel, viel Geld gebracht wird.

Herrn Ingenieur Achle ist eine Lehrerstelle an der städtischen Gewerbeschule übertragen worden. Das regulativ mögliche Anfangsgehalt wurde für Herrn Achle von 2400 M. auf 2700 M. erhöht.

Die Knippelsbrücke, die in der Verlängerung der Molteistraße über die Pleiße nach dem Schlossiger Wege führt, ist dieser Tage abgebrochen worden.

Die Arbeiten an der unterirdischen Verbindung des Dresdener Bahnhofes mit der Abschnittshalle des Magdeburger Bahnhofes schreiten rüstig vorwärts. Die nötigen Ausschachtungen sind zur Zeit schon ziemlich beendet, auch haben die Ausmauerungsarbeiten schon starke Fortschritte gemacht. Der Tunnel schafft eine Verbindung des südlichen Bahnhofsteiges im Dresdener Bahnhof mit der Fahrtstraße zwischen Dresdener und Magdeburger Bahnhof. Die Einmündung in diese Straße befindet sich nur wenige Schritte nördlich von der Abschnittshalle des Magdeburger Bahnhofes. Durch die Schaffung dieses Tunnels für den Personenverkehr wird dem reisenden Publikum eine bedeutende Erleichterung geboten, denn die auf dem Dresdener Bahnhof ankommenden und mit der Magdeburger Bahn oder umgekehrt weiterfahrenden Personen ersparen dadurch den längsten Weg um den ganzen Dresdener Bahnhof. Auch für den inneren Bahnhofsverkehr wird dadurch sehr viel Erleichterung geschaffen. An verkehrssicheren Tagen wird sich die Bedeutung dieser Förderung des Verkehrswesens am allerdeutlichsten bemerkbar machen.

Schöffen- und Geschworenenliste. Die Liste derjenigen lebenden Einwohner, die zu dem Amts eines Schöffen oder Geschworenen gesetzlich berufen werden können, wird vom 9. bis mit 17. Oktober ausschließlich des dazwischen liegenden Sonntags, und zwar täglich von vormittags 8—1 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr in der Wahlgeschäftsstelle, Mühlgasse Nr. 10, Erdgeschoss, zu jedermaßen Einsicht öffentlich ausliegen. Gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit dieser Liste kann inner-

halb einer Woche, vom Tage der Auslegung an, also bis mit Freitag den 16. Oktober, Einspruch erhoben werden.

Die Geschäftsräume der Kreishauptmannschaft bleiben wegen Reinigung am 16. und 17. Oktober für den amtlichen Verkehr geschlossen.

Neuer Schuttabladeplatz. Nach Herstellung des Busweges kam der neue Schuttabladeplatz, der rechts von dem über die Marienbrücke nach Möckern führenden Fahrwege hinter dem Domane der Thüringer Eisenbahn in den Läden des älteren Städtebaus gelegen und durch Plakatafeln kennlich gemacht ist, von jetzt ab zur Abförderung benutzt werden. Dagegen hat die Schuttabförderung auf den bisher benutzten in den Versteigungen zu beiden Seiten der Marienbrücke gelegenen Plätzen von jetzt ab zu unterbleiben.

Die Sonderrissfahrkarten zur Berliner Gewerbeausstellung werden zum sechsmal freitags den 9. Oktober zur Ausgabe gelangen. Am 15. Oktober wird die Berliner Ausstellung geschlossen.

Rückfahrtarten vierten Klasse sollen zunächst auf den Stadtseebahnen zur Einführung gelangen. Sie sollen zunächst auf solchen Stationen zur Ausgabe gelangen, die namentlich an Markttagen oder bei anderen regelmäßig wiederkkehrenden Anlässen einen besonders starken Hin- und Rückverkehr in der vierten Wagenklasse aufzuweisen haben. Eine Preisermäßigung soll nicht stattfinden. Die Karten gelten zur Sitz- und Rückfahrt nur am Lösungstage und kosten das Doppelte des tarifmäßigen einfachen Fahrpreises vierten Klasse. Wann mit dieser Neuerung begonnen wird, ist noch nicht bestimmt. Die Vorteile der Neuverordnung sind die, daß man in Zukunft nur einmal an den Schalter treten muß und daß die Schalterbeamten in dieser Beziehung ebenfalls etwas erleichtert werden. Doch muß man immer am Lösungstage die Rückreise antreten, sonst ist die Karte verfallen; das würde entstehen eine Schattenseite der Neuinrichtung sein. Alle das reisende ältere Publikum bedienen also diese neuen Rückfahrtarten für die vierte Wagenklasse keinen Vorteil und keine Erleichterung. Besser wäre es, wenn alle Rückfahrtarten abgeschafft und billigere Tourenpreise eingeführt würden. Ebenso wäre eine vernünftige Einstellung der vierten Wagenklasse in die Personenzüge dringend zu wünschen.

Nach § 41 des Krankenversicherungsgesetzes in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892 ist den Krankenkassen die Verpflichtung auferlegt, die für ihre Entwicklung einflussreichsten Verwaltungsergebnisse insbesondere zu statistischen Zwecken den Aufsichtsbehörden in den vorgeschriebenen Fristen und nach den vorgeschriebenen Formularen zu überreichen. Unabhängig hiervon giebt § 45 den Aufsichtsbehörden das Recht und die Verpflichtung, die Besichtigung der geistlichen und statutarischen Vorschriften seitens der Krankenkassen zu überwachen und zu diesem Behufe u. a. von allen Verhandlungen, Büchern und Rechnungen der Kasse Einsicht zu nehmen und die Kasse zu revidieren. Aus Anlaß eines besonderen Falles hatte sich die Kreishauptmannschaft Leipzig dahin ausgesprochen, daß die Aufsichtsbehörde zur Einfordering weiterer Aufstellungen und Nachverfassungen als der vorbezeichneten ebensoviel berechtigt sei, als von den Verhandlungen und Rechnungen außerhalb der Kassenstelle Kenntnis zu nehmen. Das Ministerium des Innern hat jedoch, entgegen der Kreishauptmannschaftlichen Auschöpfung, sich in einer jüngst erschienenen Verordnung dahin entschieden, daß es der Aufsichtsbehörde unbekommen sei, sämtliche zur Ausbildung ihres Aufsichtsrechts erforderlichen Unterlagen einzufordern; die Behörde könne beanspruchen, daß ihr diese Bücher und Rechnungen in ihrem Amtssale vorgelegt werden, soweit dadurch nicht nachweislich eine geordnete Geschäftsvorwaltung der Kasse zeitweilig unmöglich gemacht oder doch wesentlich erschwert werden sollte.

Bon den Post-Unterbeamten auf dem Lande ist vielfach darüber gestritten, daß es ihnen nicht möglich sei, sich eine geeignete Wohnung zu verschaffen. Der Staatssekretär des Reichspostamts hat diese Klagen nach eingehender Untersuchung als begründet anerkannt und angeordnet, daß überall, wo sich ein Mangel an Wohnungen für Unterbeamte auf dem Lande fühlbar macht, mit dem Bau reichsgeigener Wohnhäuser vorgegangen werden soll. Hierbei soll möglichst darauf-Blick genommen werden, daß zu ausreichend großen Wohnungen auch je ein Stück Garten zugegeben werden kann. Unter keinen Umständen soll aber die Weite den Betrag des Wohnungsgeldzuschusses für den betreffenden Ort übersteigen.

Arbeiterrisiko. Auf einem Neubau neben der Andreaskirche stürzte ein in Cottbus in der Leopoldstraße wohnhafter Zimmermann aus dem ersten Stockwerk in den Keller hinab. Er erlitt schwere Beinverletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Ein anderer, ebenfalls mit abgestürzter Arbeit kam ohne ernsthafte Verletzungen davon; mußte aber doch auch die Arbeit einstellen. Die Ursache des Unfalls soll an dem mangelhaften Gerüstbau liegen.

Aus einem Fenster des 2. Stockes gestürzt ist gestern mittag im Grundstücke Nikolaistraße 35 ein junges Mädchen aus Pegau. Die Unglücksliche, die schwer verletzt ins Krankenhaus transportiert wurde, hatte an den Gardinen etwas in Ordnung bringen wollen, war dabei ausgeseglitten und durch das offene Fenster gestürzt.

In ein Fach heiligen Wassers fielte in dem Waschhaus des Grundstückes Probsthaidauer Straße zu Cottbus der zweijährige Knabe des dort wohnenden Schlossers Tiro. Obwohl die anwesende Mutter das Kind sofort aus dem lohend heißen Wasser riss, hat es doch so gefährliche Brandwunden erlitten, daß es inzwischen verstorben ist.

Melognosziert. Die Vermutung, daß das in vorvergangener Nacht in L.-Sellerhausen von dem Dobbelner Buge überfahrene und getötete Mädchen mit der aus Pegau vermissten Anna Seyfert identisch sei, hat ihre Widerlegung gefunden durch die Nachricht, daß diese Seyfert inzwischen bei Weidenroda in Thüringen tot aus dem Elsterflusse gezogen worden ist. Vielleicht wurde heute in der Toten rekonvalesciert eine 16 Jahre alte Fabrikarbeiterin aus L.-Neustadt, zuletzt in Pausdorf wohnhaft gewesen, die Krankengelder unterzahlt und jedenfalls aus Furcht vor Strafe Selbstmord begangen hat.

Kein Postassistent aus Königsberg. sondern ein Fabrikbesitzer aus dem Westen Leipzigs ist der etwa 45 Jahre alte Mann, der am Sonntag früh in einem Hause der Humboldtstraße tot aufgefunden wurde.

Der Fabrikbesitzer hatte sich bei der betreffenden Wirtin als einen Verwandten von ihr ausgegeben. Unter diesen Umständen darf wohl auch füglich bezweifelt werden, daß der ursprünglich

als einen Aufsehen erregenden Selbstmord meldet der Polizeibericht: In der Nacht zum Mittwoch morgens gegen 2 Uhr bewerkte ein Schuhmann an der I. Bürgerstraße einen jungen, elegant gekleideten Mann, der in auffälliger Weise im Gehäuse unheilvoll. Da er, angehalten, jede Auskunft über seine Person verweigerte, brachte ihn der Beamte nach der Polizeiwache am Naschmarkt, halte dort aber gerade nur die Klinke zur Wachstube erfaßt, als neben ihm ein Revolvertrug leichte und der Kreis mit einer Brustwunde tot in die Hausschranken stürzte. Die polizeiliche Aufschwung ergab, daß der Selbstmord ein 23 Jahre alter Einjährig-Freimüller des 4. Artillerie-Regiments zu Burg bei Magdeburg war, der bis zum 1. d. M., dem Tage seines Eintritts ins Militär, in Magdeburg wohhaft gewesen ist. Wegen einer Liebschaft mit einer Magdeburger Kellnerin, die er beim Militär nicht fortzusetzen vermochte, hatte der unbesonnene junge Mann nach vier Tagen sein Regiment ohne Urlaub wieder verlassen, die Geliebte besucht und von Leipzig aus seinen Eltern angezeigt, daß sie seine Leiche am Schwanenteich finden würden. Thatsächlich fand der in später Stunde hier anlangende Vater seinen Sohn nicht mehr unter den Lebenden.

Wegen Vertrugs und Urkundensäuschung wurde ein 20 Jahre alter Diätar aus L.-Vilmarsdorf in Haft genommen. Er hatte einem in L.-Neudörfel wohnhaften Fuhrwerksbesitzer unter der wahrheitswidrigen Angabe, eine Stellung in Aussicht zu haben und dazu 350 M. Ration zu brauchen, einen Geldbetrag in dieser Höhe abzulösen verstanden. Um den Fuhrwerksbesitzer sicher zu machen, hatte der Betrüger auch einen Depositenchein gefälscht. Das erlangte Geld wurde von ihm in kürzester Zeit durchgebracht.

Vereine und Versammlungen.

Gewerkschaftskartell. (Sitzung vom 5. Oktober im Coburger Hof.) Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Neuwahl des Vorstandes; 3. Anträge der Mitglieder; 4. Vereinsangelegenheiten. Gegen den Geschäftsbereich ist nichts einzuwenden. Beim Kassenbericht wird erklärt, daß bei der Abrechnung Unfairheit über Gelder von den Holzarbeitern, Buchdruckern und Schmieden herrscht. Der Revisor erklärt, daß die Abrechnung auf volle Richtigkeit keinen Unspruch machen könne; es wird deshalb der 1. Punkt von der Tagesordnung abgelehnt. Die erwähnten Posten sind nochmals zu kontrollieren und die Revisoren werden beauftragt, in der nächsten Kartellsitzung Bericht zu erstatten. Die Wahl des neuen Vorstandes ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Mohs, 2. Vorsitzender Lanzenberger, 1. Kassierer Hoyer, 2. Kassierer Wilsdorff, 1. Schriftführer Kressin, 2. Schriftführer Hartleben, Archivar Weiske, Revisor Jacob und Kirch. Punkt 3, Anträge. Ein Antrag, alle auch leihweise eingegangenen Gelder als das Kartell zu buchen und eine gegangene und ausgegebene Gelder nur dann anzuerkennen, wenn der Kassierer darüber orientiert und mit Eingang und Ausgabe einverstanden ist, wird angenommen. Der Antrag, die Musterfrage endlich einmal auf die Tagesordnung zu setzen, wird dem neuen Vorstand überreicht. Beslossen wird, das Gewerkschaftskartell in eine Gewerkschaftskommission umzuwandeln und der neu gewählte Vorstand mit den Vorarbeitern hierzu beauftragt. Ferner wird ein Antrag angenommen, die Tischler und Schmiede aufzufordern, ihre Abrechnung der nächsten Kartellsversammlung vorzulegen. Beim 4. Punkt der Tagesordnung wurden die Neuerungen der Buchdruckerbank und Rechhäuser über das Kartell in der letzten Buchdruckerversammlung erwähnt. Das Kartell beschloß, über diese Angelegenheit zur Tagesordnung überzugehen mit der Begründung, daß es heute geht, die anständige Menschen überhaupt nicht beleidigen können.

Versammlung der Holzdrechsler. Die gestern abend im Ellystum abgehaltene, von etwa 150 Holzdrechslern besuchte Versammlung hat den Beschluss gefaßt, an den aufgestellten Forderungen festzuhalten und dort, wo diese bis Sonntag nicht bewilligt sind, in den Ausstand zu treten. In den wenigen Werkstätten, wo Stützung vorhanden ist, sollen sich die Kollegen stützungsfrei machen, damit sie sich bis spätestens Sonntag den 18. Oktober an der Bewegung beteiligen können. Da sich mit den Arbeitern der einzelnen Betriebe und mit den Prinzipalen Verhandlungen notwendig machen, ist der Lohnkommission das Recht eingeräumt worden, diese Verhandlungen einzufangen und der am Sonntag den 11. Oktober vormittags stattfindenden Versammlung Bericht zu erstatten. Der Versammlung ist das Recht übertragen, über diese Verhandlungen zu entscheiden. Kollege Mohs, als Berichterstatter der Lohnkommission, teilte mit, daß mehrere Firmen vollständig bewilligt haben, während andere Firmen Ausstellungen an der Länge der Arbeitszeit und an dem 10-prozentigen Lohnzuschlag für Accordarbeiter, sowie an dem Punkt Sicherung des Lohnes nach dem vorhergegangenen Jahres-Durchschnittsverdienst gemacht haben. Im großen und ganzen stehen die Arbeitgeber den Forderungen der Gehilfen nicht unsympathisch gegenüber. Selbst die Innung hat sich in ihrer Quartalsfassung vom letzten Montag nicht strikt ablehnend ausgesprochen, nur soll der Wunsch geäußert werden, daß man eine andere Kommission wählen sollte, da man mit dieser, weil Kollege Mohs Mitglied derselben ist, nicht verhandeln wolle. Hierbei wurde erwähnt, daß die Lohnkommission gegen 200 Holzdrechsler vertrete, während bei den Innungsmittlern insgesamt nur 87 Gehilfen beschäftigt seien. Die Versammlung beschloß dann gegen eine Stimme, die alte Lohnkommission beizubehalten.

Der in der Versammlung auf Grund einer Einladung der Lohnkommission erschienene Drechslerobermeister Martin erklärte, daß er und seine Innungskollegen, wohl wissen, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gehilfen verbessert bedürftig seien, sich schon einmal vor langerer Zeit mit dieser Frage beschäftigt hätten; es liege sich dies doch aber nicht von heute bis morgen regeln. Dazu bedürfe es der eingehenden Beratung. Da die Innung zu spät eingeladen sei, könne er, weil er mit seinen Kollegen keine Rückfragen genommen habe, eine bindende Erklärung nicht abgeben. Die Versammlung sah noch den Beschluss, daß in allen Werkstätten die Kollegen heute Donnerstag nochmals auf Grund der aufgestellten Forderungen bei ihren Arbeitgebern vorstellig werden sollten, worüber der Lohnkommission umgehend Bericht zu erstatten sei. Das Bureau der Lohnkommission befindet sich zur Zeit im Coburger Hof, Windmühlenstraße, und ist abends von 6—8 Uhr offen. Am kommenden Freitag abend soll eine Werkstattdiagnose-Versammlung das vorhandene Material sichten, damit bis Sonntag die Situation vollständig geklärt ist. Zum Schlus der Versammlung werden die Kollegen noch zu festem Zusammenhalten ermuntert und ihnen die größtmögliche moralische und finanzielle Unterstützung der Bewegung anempfohlen.

Eine öffentliche Dachdeckerversammlung fand am 4. Oktober im Coburger Hof statt. Beim Gewerkschaftlichen Sprach-Kollege Nahrtrotz sein Bedauern aus, daß der übliche Stundenlohn nicht eingehalten wird. Ins Gewerkschaftskartell wurde Kollege Weinhold gewählt. Auch wurden dem Gewerkschaftsdelegierten zu jeder Versammlung 50 Pfennige bewilligt. Beim Versammlungsbeschluß wurde eine dreigliederige Kommission gewählt, die Erkundigungen einholen soll, welche Klempnermeister Dacharbeiten ohne Dachdecker ausführen. Der Vertrauensmann ersucht die Kollegen, daß neue Verkehrsfototafel besser zu bejubeln. Der Aufenthaltsort ist dort ein angenehmer als im Universitätsstall. Es wurden noch mehrere Kollegen aufgenommen.

Groitzsch. In einer öffentlichen Schuhmachersversammlung erstattete Kollege Bahrdt Bericht über den deutschen Schuhmacher-

Logen und die Generalversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher. Die höchsten Kollegen waren im allgemeinen bestrebt mit den erzielten Resultaten. In einer Diskussion wurde nicht eingetreten. Der zweite Punkt betraf den Ausstand des gesamten Personals der Hettischen Schuhfabrik. In dieser Fabrik sind seit der 1890er Lohnbewegung die Löhne wieder nach und nach so schlecht geworden, daß es die Arbeiter an der Zeit hielten, energische Maßregeln zu ergreifen. Auf dem Bericht der Lohnkommission war zu entnehmen, daß am Sonnabend die gesetzliche Kündigung abgelaufen war. Da durch die von der Lohnkommission mit dem Fabrikanten gepflogenen Unterhandlungen eine Einigung nicht erreicht worden ist, der Fabrikant vielmehr nur die Forderungen der Vorarbeiterinnen und Stepperinnen bewilligte, war man dazu gezwungen, den Streik zu beschließen, der inzwischen auch ausgetragen ist. Ein schönes Zeichen von Solidarität legten bei dieser Gelegenheit die Arbeitnehmerinnen genannter Fabrik an den Tag, und zwar ist dies der erste Fall am hiesigen Orte, daß sie einmütig erklärten, ihrerseits die Arbeit auch nicht eher wieder aufzunehmen zu wollen, als bis die Forderungen ihrer männlichen Kollegen befriedigt worden sind. Von Seiten der Kommission wurde noch darauf hingewiesen, daß sämtliche ausständige Arbeiter und Arbeitnehmer organisiert sind und daß sichere Anzeichen nach der Streik nur von kurzer Dauer sein wird.

Berksammlungskalender.

Sonnerstag: Sozialdemokratischer Verein L.-Süd., Samsonius, Connewitz. Abends 9 Uhr. T.-D.: 1. Steuerentrichtung, 2. Bericht des Vorstandes, 3. Bericht des Kassierers und der Revisoren. 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 5. Vereins- und Parteizugehörigkeiten.
Freitag: S. Berufsschule, Universitätsstelle, Mittwoch. Abends 9 Uhr. T.-D.: 1. Bericht: Das Koalitionsrecht. Rektor: Genosse Wohl. 2. Bericht der Delegierten vom Kartell und Reichstag derselben. 3. Bericht vom Vertrauensmann. 4. Wahl von Amtungskooperatoren. 5. Gewerkschaftsvereinigung. Fortsetzung: Altherr, Clara Windfuhr-Lengsfeld. Abends 7 Uhr. T.-D.: Unsere Forderungen und die gegenwärtige Stellung der Arbeitgeber hierzu.

Aus der Partei.

Den Delegierten zum Gothaer Parteitag hiermit zur Kenntnis, daß die zu ihrem Empfang auf dem Bahnhof in Gotha anwesenden Mitglieder des Lokalkomitees an roten Hosenträgern kennlich sind.

Auf der Parteikonferenz für das Fürstentum Lippe, die am 11. Oktober zu Solzhausen zusammentritt, wird u. a. zu den unmittelbar bevorstehenden Landtagswahlen Stellung genommen werden.

Als Reichstagkandidat für den 2. badischen Wahlkreis Villingen wurde von einer Parteikonferenz zu Donaueschingen der Genosse Kräuter aus Freiburg aufgestellt.

Schleiz, 7. Oktober. Am Montag verstarb hier ein braver Parteigenosse, der Mäurer Herm. Märtschke, im Alter von 43 Jahren. Er war ein stiller, aber allzeit eisriger Genosse.

Nürnberg, 7. Oktober. Die Parteigenossen beschlossen, sich an der Gemeinderatswahl mit einer durchaus selbständigen Liste zu beteiligen.

Raubmordprozeß Berthold.

+ München, 7. Oktober.

Hofstaatsarzt Dr. Nobiling hat an der Sektion der drei Frauen teilgenommen.

Präsident: Was halten Sie für die Todesursache?

Dr. Nobiling: Die drei Frauen haben den Tod infolge ihrerer Gewaltanwendung auf dem Wege der Erwürgung gefunden.

Präsident: War auch eine andre Todesursache möglich?

Dr. Nobiling: Au das ist nicht zu denken.

Präsident: Könnte der Tod nicht durch Vergiftung erfolgt sein?

Dr. Nobiling: Die Darms- und Magenschleimhaut waren völlig intakt, daher lag keine Vergiftung vor.

Präsident: Könnte der Tod nicht durch Einatmen von Kohlenoxydgas verursacht sein?

Dr. Nobiling: In diesem Falle hätten die Leichen ein ganz anderes Aussehen gehabt. Auf eine bezügliche Anfrage des Verteidigers erklärt Dr. Nobiling, daß keinerlei Anzeichen von einem Lustmord vorhanden waren.

Experte Dr. Meissner bestätigt die Depositionen Dr. Noblings und betont: Eine Reihe äußerer und innerer Anzeichen sprach für den Tod durch Erstickung bei allen drei Personen. Nach der Ansicht des Sachverständigen wurde zuerst die Tochter erwürgt, dann nach hartem Kampfe Frau Noos; mit der Tochter scheint kein Kampf stattgefunden zu haben. Vollständig ausgeschlossen sei eine Betäubung der Opfer mit einem Betäubungsmittel; dagegen erfolgte die Betäubung sehr schnell infolge von Willen. Für einen Lustmord waren nicht die geringsten Anzeichen vorhanden. Der Magen war bei allen drei Leichen völlig leer, es kann daher auch nicht eine Vergiftung durch Speise angenommen werden.

Dr. v. Schrenck-Notzing schließt sich im wesentlichen dem an, was Professor Dr. Meissner angegeben habe. Es sei nicht absolut nötig bei einem Lustmorde, daß eine Verstümmelung stattfinde, es könne auch das Erwirken an sich der Zweck des Lustmordes sein. Professor Dr. Grashay spricht sich ebenfalls gegen die Annahme eines Lustmordes aus. Professor Dr. Hilger hat Teile der drei Leichen auf alle starren organischen und metallischen Gifte untersucht und ist zu dem Resultate gelangt, daß von einer Vergiftung nicht die Rede sein könne. Prakt. Arzt Dr. Högl war elf Jahre lang Hausarzt der Familie Noos und gibt Auskunft über ihre Lebensweise.

Der Sohn und Bruder der Ermordeten, Ingenieur v. Noos, ist auf die telegraphische Nachricht von dem plötzlichen Ableben seiner Mutter und Schwester hin sofort am Sonnabend den 15. Februar nach München gereist, fand aber die Wohnung polizeilich gesperrt. Von dem Hausarzte Dr. Högl hörte der Beige, daß ein Gewaltakt nicht vorliege. Erst nach beendigter Sektion erfuhr er vom Polizeikommissar Preindler, daß man am Halse seiner Schwester Blutflecken gefunden habe. Im Wohnzimmer der Mutter wurde bei einer sofort vorgenommenen Besichtigung die auf einer Kommode stehende Schatztruhe, wo sie ihr Geld verwahrte, verschoben und leer vorgefundene. Im Nebenzimmer stand ein kleiner Schrank, wo die Schwester ihr Bargeld hatte. Auch hier fehlte das Geld und die Wertpapiere. In einer Kommode wurde in einer Schublade

ein blauer Umschlag entdeckt, in welchem sich ein genaues Verzeichnis sämtlicher Wertpapiere befand, die der Mutter und der Schwester gehörten. (Das Verzeichnis wird vorgelesen.) Diese Wertpapiere wurden aber ebenso wenig gefunden wie Bargeld. Die Pension der Mutter und der Schwester betrug zusammen monatlich 194 Mark, wovon auf die Schwester 85 Mk. entfielen. In der Schatulle standen etwa 200 Mark gewesen sein. — In dem versperrten Zimmer der Tochter wurden ca. 6000 Mk. gefunden. Ein Raubmord stand nach diesem Befunde außer allem Zweifel. Der Beige geht nun auch noch seine reine persönliche Meinung über den mutmaßlichen Thäter, bezw. über den Angeklagten, in einer Weise zum besten, daß sich der Verteidiger veranlaßt sieht, das Wort zu erblitzen, um gegen diese Art der Begegnungsfrage zu protestieren.

Vorsitzender (festig): Der Sohn der Ermordeten wird doch wohl das Recht haben, hier seine persönlichen Wahrnehmungen kund zu geben.

Verteidiger (erregt): Er hat aber nicht mehr Recht als andere Beige.

Vorsitzender: Ich verbiete dem Herrn Verteidiger, den Beige bei seiner Aussage noch weiter zu fören.

Der Beige führt nun in seinen Darlegungen fort, wobei er den Angeklagten zweimal der Lüge beschuldigt. Seine Gattin, die am letzten Weihachten bei Frau v. Noos noch zu Besuch war, giebt Auskunft über die Lebensweise und die Gewohnheiten der Ermordeten. Die Familie pflegte täglich um halb 1 Uhr zu Mittag zu speisen.

Beige Georg Voithack, Beamter der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, giebt an, daß nach dem 14. Februar keine Coupons der laut des polizeilichen Verzeichnisses bei Noos gestohlene Pfandbriefe mehr in den Rücklauf der Bank gekommen sind, während alle auf den 15. Februar fällig gewesene Coupons noch eingelöst wurden.

Die Beigingen Marie Hummer und Emma Strobl waren mit Frau v. Noos befreundet und kamen öfter in deren Wohnung. Sie bestätigen, daß dieselbe sehr mißtrauisch war. Sie bekunden ferner, daß Frau v. Noos Metallstücke, Messingplättchen und Bleiplatten sammelte.

Der Vorsitzende zeigt eine Plombe vor, die vom Gefängniswärter in der Zelle des Angeklagten gefunden wurde.

Der frühere Staatsanwalt Dr. Guggenheim, der anfangs die Untersuchung gegen Berthold führte und inzwischen zum Landgerichtsrat befördert wurde, berichtet, als Beige vernehmen, über den bereits objektiven Thatsachenstand. Die Netherden nach dem Thäter hatten am Beginn keinen Erfolg. Erst am Morgen des 20. Februar richtete sich der Verdacht auf einen angeblichen Klosettarbeiter und bei Verfolgung dieser Verdachtslinie kam man auf die Spur des Angeklagten, außerdem war auch bei der Polizei ein anonyme Brief eingelaufen, der Berthold als den Thäter bezeichnete. Diesem Briefe wurde wenig Wert beigelegt. Am 21. Februar erfolgte dann die Verhaftung des Angeklagten. Die am gleichen Tage vorgenommene Haftsuchung bei Berthold verlief, „wie vorauszusehen war“ (!!), ergebnislos.

Der Verteidiger findet es eigentlich, daß in den Polizeialtern das erste Verhör Bertholds, das erst am 21. Februar stattfand, vor den am 17. und 18. Februar gegen Berthold eingelassenen Denunziationen eingehetet ist, und meint, daß da ein sonderbarer Aufschluß mitgespielt haben muß.

Beige (mit gehobener Stimme): Das ist ein staatsanwaltschaftlicher Aufschluß. Jemand welchen Eindruck durch die Festung der Alten hervorzuheben, ist jedenfalls niemand eingefallen.

„Ich bin kein Raubmörder und lasse mich hier nicht schlecht behandeln von einem Richter, der nicht einmal im Kollegium sitzt, und ich bitte um den Schutz des Präsidenten gegen derartige Bekleidungen“, rief der Verteidiger sehr erregt auf eine absäßige Bemerkung seitens des Hilfstrichters, Landgerichtsrats Müller.

Der Vorsitzende glaubt annehmen zu dürfen, daß die diesbezügliche Bemerkung nicht in beleidigender Absicht gemacht wurde. Damit ist der Zwischenfall erledigt und die Sitzung wird vertagt.

Von Nah und Fern.

Der Schnelbergsche Krach.

Berlin, 7. Oktober. Zu dem Zusammenbruch des Schnelbergschen Bankgeschäfts wird gemeldet, daß bis jetzt Unterschlagungen in Höhe von mehr als 300000 Mk. bekannt sind.

Roburg, 9. Oktober. Bei einem Neubau wurde infolge des Einsturzes eines Treppengerüstes ein Maurer getötet. Zwei Maurer wurden verletzt.

Ein Knabe als Mörder.

Schweidnitz, 7. Oktbr. In Leutmannsdorf ermordete der dreizehnjährige Knabe Neyer den zehnjährigen Knaben Glitsch, mit dem er um das Brotzeit in Streit geraten war.

Misere der Arbeit.

Bromberg, 7. Okt. Beim Bau eines Maschinenschuppens starzte das Bangerüst zusammen. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt.

Selbstmord eines Sohnes von Lessops.

Paris, 7. Oktober. Durch Herabstürzen aus dem vierten Stockwerk seines Hauses gab sich heute Lessops' zweiter Sohn, Villor, den Tod.

Der Brand in Guayaquil.

Quito, 8. Oktbr. Das Feuer in Guayaquil (Stadt in dem südamerikanischen Freistaate Ecuador) ist gelöscht. Der Schaden beträgt 6 Mill. Pfund. Für 1/2 Mill. war versichert. Das Postgebäude ist mit seinen Lager-Vorräten zerstört. Tausende von Personen sind obdachlos. Man glaubt, daß das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen sei.

Kinderbeistelle zu kaufen gesucht.

Gohlis, Stiftstraße 5, part.

Eins- und Verkauf getrag. Schuhwaren.

Steburgstraße 2. Ernst Martin.

Wohnungsanzeigen.

Fredl. Part.-Logis 1. April zu verm. 2 St., 1. R.

g. u. R. Neukondit. Südtiroler Straße 19.

Leere Stube mit Ofen zu vermieten.

Zu erfragen Neu-Medau 62, S. III. r.

Hebd. 2 Stenstr. Stube, vorne heraus, als

Schlafst. Schleswig, Konnerigstraße 91, III. R.

Freundl. Schlafstelle für Herrn.

Gustav-Udo-Straße 88, Hof III. I.

Hebd. Schlafstelle für Herrn zu vermiet.

Promenadenstraße 14, IV. I.

Heller Sippel für Schneider.

Gerichtsweg 14, III., bei Gottschall.

Freundl. Schlafstelle zu vermieten.

Anger, Wilhelmstraße 3, I. I.

8. Oktober

Telegraphische Depeschen.

Private Telegramme der Leipziger Volkszeitung.

Offizielle Redensarten.

m. Köln a. M., 8. Oktober. Wie die Kölnische Zeitung melbet, erklären die offiziellen Moskauer Zeitungen, daß Regierungsbüro, das Verhältnis zwischen Frankreich und Russland sei ähnlich durch keinen Vertrag geregelt, seiner beiden Staaten sei im Hinblick auf etwaige internationale Ereignisse durch formelle Verpflichtungen an den anderen gebunden.

Als ob es auf formelle Verpflichtungen ankomme!

g. Bwidau, 8. Oktober. Das Landgericht verurteilte beiden Redakteuren Genossen Keil vom Sächsischen Volksblatt wegen Beleidigung des Stadtverordneten Thämert zu Grimmtshau zu einem Monat Gefängnis.

Wolfs telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

Athen, 8. Oktober. Die Loge in Herakleion (Kreta) ist unerträglich. Die Muselmanen weigern sich, die Häuser der Christen zu verlassen. Die meisten Flüchtlinge aus Herakleion sind geflüchtet, in Griechenland zu bleiben. Die Mohammedaner zogen nach dem vor der Stadt gelegenen christlichen Friedhof, wählten die Beinname aus den Gräbern, schändeten die Gräber und zerstörten die Kreuze. Die Vicekonsuln begaben sich an Ort und Stelle und stellten den Thatsachen fest. Die türkischen Mordhaken rufen die Macht der christlichen Bevölkerung heraus.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Donnerstag den 8. Oktbr.: 278. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün).

Pitt und Pro.

Historisches Original-Dram in 5 Akten von Mud. v. Wotthaus.

Regie: Ober-Magierte Adler.

Georg III., König von Großbritannien.

Charles James Fox, Minister und Staatssekretär.

William Pitt.

Richard Brinsley, Sheridan.

Slat.

Hub.

Slap.

Snugton, Direktor der ostind. Compagnie.

Jellington, Sekretär des Schäffer und Bertrandler.

des Königs.

Harry Vitar, Schreiber bei der ostind. Compagnie.

Herzog Georgiana Spencer von Devonshire.

Parriet, Pymacherin.

Ismael.

Samuel.

Jack.

Diener bei Fox.

Ein Kammerdiener des Königs.

Ein Diener bei Herzogin.

Ein Diener bei Pitt.

Ein Knabe.

Jahr der